

Nach der Berechnung in der Finanzkommission würde sich bei 15 Millionen Tonnen Konsum und einem Rohrertrag von 13.6 Millionen Mark für die deutsche Bevölkerung durch die Kohlenumsatzsteuer nur eine Durchschnittsbelastung von 1.90 Bfg. für die Tonne ergeben. Wenn aber die erwarteten 15 Millionen Mark herauskommen sollen, dann müßten die Grob-

müssen die Steuer, die sich für sie auf etwa 2-5 Mk. für die Tonne ergibt, auch abwälzen können. Dann ergebe sich aber eine ganz andere Belastung des Konsums. Können die Großmühlen die Steuer nicht abwälzen, müssen sie den Betrieb aufgeben, oder wesentlich einschränken, dann aber kämen auch die Bruchteile des veranschlagten Ertrages heraus. Für die Reichsfinanzen hätte dann die Umsatzsteuer keine Bedeutung mehr.

Für die Großmühlen würde der Wettbewerb bei einer derartigen Belastung wohl kaum noch möglich sein. Die Großmühlen ständen also vor der Gefahr des Erliegens. Die vielen Millionen, die in diesen Betrieben angelegt sind, wären entwertet. Es handelt sich für die gegenwärtigen Aktionäre dieser Großbetriebe um eine Vermögenskonfiskation!! Aber auch nach Ausschaltung der Großbetriebe wären die kleineren und mittleren Mühlen keineswegs in der Lage, der deutschen Bevölkerung das Brot ebenso billig zu liefern, als die Großmühlen. Jede Verminderung der Leistungsfähigkeit der Großmühlen muß entweder den Preis für das Mehl und folglich auch für das Brot verteuern, oder die Müller zwingen, entweder für das Getreide niedrigere Preise anzulegen, oder die Löhne ihrer Arbeiter zu drücken!!

Die vorgeschlagene Mühlenumsatzsteuer stellt sich daher nicht nur als eine Erdrosselung der Großbetriebe, sondern auch als Brotvertuerung schlimmster Art dar!! Sie sei geradezu geeignet, die Vernichtung des deutschen Mehlens nach dem Auslande zu verlegen und zum Schaden der Mühlenindustrie die Mehleinfuhr aus dem Auslande künftig zu steigern.

Man wolle die Kleinmühlen gegenüber den Großbetrieben wettbewerbsfähig machen. Das bedeutet aber nichts anderes, als die technischen Errungenschaften der Neuzeit künstlich zurückzudrängen. Ist die gestaffelte Belastung nach dem Umlauf ohne Rücksicht auf den Ertrag erst einmal bei den Mühlen durchgeführt, so würde sie schließlich mit demselben Recht auf alle Industrie- und Erwerbszweige ausgedehnt werden müssen. Ein solches Vorgehen wird Deutschland politisch und wirtschaftlich ruinieren.

Die Finanzministerkonferenz.

Der konservativ-merikale Block nimmt die Beschlüsse der Finanzminister, über die amtliche Nachrichten zurzeit noch nicht vorliegen, mit einer gewissen Reserve auf. Man hofft immer noch, daß das bisher bekannt gewordene Resultat nach verschiedenen Richtungen hin Abänderungen erfahren werde. Deshalb ist auch die Stellungnahme der einzelnen Blätter der betreffenden Parteien eine sehr zurückhaltende.

Zum Beispiel schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: „Ueber den Inhalt der gestrigen Beschlüsse verlaute, daß indirekte Steuervorlagen überhaupt nicht eingebracht worden sind und auch nicht eingebracht werden sollen; die Regierungen würden vielmehr die Reichstagsbeschlüsse abwarten und im Plenum dazu Stellung nehmen. Damit kann man formell einverstanden sein, da auf diese Weise eine wünschenswerte Beschleunigung erzielt werden kann.“

Das Gleiche gilt, wie wir einstweilen vermuten möchten, von der Wertzuwachssteuer auf Immobilien. Daß sie gestern nicht vorgelegt worden ist, bestätigt sich. Wir haben aber allen Grund zu der bestimmten Annahme, daß eine solche Vorlage bis in die letzten Tage hinein erwogen und auch in der Ausarbeitung begriffen war. Deshalb sie nicht fertiggestellt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir können aus der ganzen Sachlage aber nur den Schluß ziehen, daß die Regierung auch hier die Kommissionsbeschlüsse als geeignete Grundlage für ein derartiges Gesetz ansieht; und wir erwarten demnach mit Bestimmtheit, daß auch dieser Teil der Mehrheitsanträge akzeptiert werden wird.

Weiterhin wird behauptet, daß die Finanzministerkonferenz einer Erhöhung des Börsenstempels zugestimmt, dagegen die Notierungsteuer abgelehnt habe. Wir geben diese Meldung nur unter Vorbehalt wieder und würden es liebsten bedauern, wenn sie sich bestätigte. Eine pflichtbewusste Regierung wird dem Antrage der Mehrheit näher treten müssen und jede Verzögerung darin schädigt nur die ganze Reform!

Ebenso lieblich müssen wir es bedauern, wenn tatsächlich die Erbschaftsteuer gestern als Vorlage angenommen worden sein sollte. An ihrer Ablehnung in Reichstagen können auch die verbündeten Regierungen einen Zweifel kaum mehr haben. Somit könnte die Vorlegung der Erbschaftsteuer nur neue Verzögerungen und neue Erbitterung schaffen. Wir möchten noch in zwölfter Stunde die Regierung warnen, diesen Grissapfel vor neuem in die Parlamentsarena zu stellen. Sollte sie nur „das Gesicht wahren“, so wäre dieser Effekt mit den ungünstigsten Folgen eines solchen Vorgehens zu teuer erkauft. Für alle Hemmnisse zeitlicher wie sachlicher Natur, die daraus für die Reichsfinanzreform erwachsen müßten, trägt jedenfalls die Regierung eine Verantwortung, um die wir sie nicht beneiden.“

Die „Germania“ verlangt von der Regierung schnellstens nähere und zuverlässige Mitteilungen über die Beschlüsse, da aus den offiziellen Meldungen nicht zu ersehen sei, wie die Stempelsteuer verteilt werden soll und ob die Finanzminister gegen die Reichswertzuwachssteuer sind oder ob die Regierung, wie bei verchiedenen anderen Steuern, auch hier erst die Beschlüsse des Reichstags abwarten will.

Die Liberalen sind von den Verhandlungen und Beschlüssen am Donnerstag weniger enttäuscht. Wie ein offizielles Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ meldet, soll sich im allgemeinen eine große Übereinstimmung in der Auffassung der Lage und in den zu ergreifenden Maßnahmen herausgestellt haben. Man dürfe mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Beschlüsse im Bundesrat ebenfalls angenommen werden. Die „Kölnische Zeitung“ meint, daß diese Steuern, wie alle Steuern, die Betroffenen vielfach drücken; indessen müsse anerkannt werden, daß die Regierung auf diesem Gebiete ihre Aufgaben gelassen und keine Steuern vorgeschlagen hat, welche Handel, Verkehr und Industrie in unerträglicher Weise schädigen oder die Transaktionen dauernd belästigen. Die Wertzuwachssteuer erfordere so sorgsame und schwierige Vorarbeiten, daß sie für die Finanzreform gar nicht in Frage kommen kann.

Steuerhumor.

Dem soeben erschienenen Korrekturabzug des vom Abg. Raab bearbeiteten Berichtes der Finanzkommission über die Matrikularbeiträge, Schuldenlasten, Fahrartensteuer, Zucksteuer und Ablösung der Unfallversicherungssrenten ist u. a. eine Anlage beigegeben, die enthält:

„Steuervorschläge, die direkt bei der Kommission eingegangen oder ihr vom Reichstag überwiesen worden sind.“

Hier der Inhalt dieser Anlage, die in den ersten Steuerkämpfen auch den Humor zu seinem Rechte kommen läßt:

„Abgesehen von den Vorschlägen, die sich auf die von der Regierung vorgeschlagenen oder in der Kommission sonst zur Sprache gekommenen Steuern beziehen, ist dem Reichstage noch eine Reihe anderer Projekte aus den verschiedensten Teilen des Reiches, zum Teil auch aus dem Auslande unterbreitet worden und zwar:

Besteuerung von Luxusartikeln wie: Samt- und Seidenwaren, Brillanten, Perlen, Gold- und Silberwaren, Kunstmöbeln, Teppichen, Portieren, Luxuswagen, Pferde, Hunde,

Raken, Klavieren, Grammophonen, Ansichtskarten. Besteuerung von Schirmen und Stöcken durch Vandalen, desgl. von Papier, Mauersteinen, Gips, Schaufelstern (pro 9 Mk.), Wohnungsfeuern, eine Reichswohnungssteuer, insbesondere eine Besteuerung von Anzugszimmern und -säulern, eine Vereinssteuer, besonders für Vereinigungsvereine (je nach Mitgliederzahl), ein Eintrittsartenstempel, eine Reichs-Geschäftssteuer, eine Tantiemensteuer, eine Couponsteuer, eine Reichs-Geschäftssteuer für alle selbständig verdienenden Personen, eine Rentiersteuer, eine Besteuerung der Rabattvereine und ihrer Verlosungen, eine Besteuerung der Lotteriegewinne, eine Besteuerung des Klavierpiels, wenn es nicht zum Brotetwerb geschieht, Besteuerung der Vivisektion, Einführung des Reichsjagdscheines und Reichsfahrtarten, Uebnahme des Bergbaues auf das Reich, Verstaatlichung der Notariatsgeschäfte, eine Reichsimpfsteuer (als Entgelt bei einer einzuführenden Befreiung vom Impfwang), ein Reichszeitungsstempel (1 Pfg. pro Exemplar), Besteuerung der Belästigung durch Rauch und Ruß, eine Spielsteuer (Karten-, Billard-, Regel-, Schachspiel und dergl.), eine Menschengewichtssteuer (für alle Personen über 200 Pfund), eine Erstgeburtssteuer, Besteuerung der Kinderlosigkeit für Personen beiderlei Geschlechts über 40 Jahre, Besteuerung der Ausländer nach Art der Kuruzen, eine Dienstbotensteuer, eine Sammelabgabungsstempelgebühr bei Zusammenladung mehrerer Ständekörper zum Eisenbahntransport zwecks Erreichung billiger Frachten, Reichsmonopol auf Imprägnierungsmittel, mit denen alles Kuchholz zum Zwecke der Unverbrennbarkeit zwangsweise anzufeuern ist, desgleichen auf Eisenbitrid, mit dem sämtliche Wörte geruchlos zu machen sind, Einziehung eines Teils der Trinkgelder in Restaurationen, Hotels und dergl. vom Gast zu Reichsweiden, eine Besteuerung der Wasserwerke nach Pferde- stärken der Wasserkraft, Verlagerung der Pension bei Offizieren, die das notwendige Einkommen aus eigenen Mitteln aufbringen können, und endlich die zinsbare Anlegung des Reichskriegsschatzes.“

Schweden.

Ährenbesuch in Schweden. Der Kaiser von Rußland will Ende des Monats der Hauptstadt von Schweden einen Besuch abstatten. Unsere Parteigenossen haben beschlossen, am gleichen Tage 4 große Versammlungen abzuhalten, in denen gegen den Ährenbesuch protestiert werden soll.

Der Stockholmer Polizeipräsident behauptet lebhaft, daß er nicht in der Lage ist, die geplanten Versammlungen zu verhindern, da sie voranschreitend in Sälen stattfinden werden. Würden die Versammlungen im Freien abgehalten, dann hätte er die Möglichkeit, sie zu verbieten.

Norwegen.

Der „Nationalsozialismus“ und die Verstaatlichung des Privateigentums in Norwegen. Christiania, 7. Juni. Parallel mit der wachsenden Verbreitung der sozialistischen Lehre in Norwegen geht eine in hohem Grade bemerkenswerte Gesetzgebungsarbeit, deren Tendenz es ist, der Anhäufung unheimlich großer Vermögen in privaten Händen entgegenzuwirken, vor allem aber neu erschlößene Naturerbstümer dem Zugriff Privater zu entziehen und so rasch wie möglich der Herrschaft des Staates einguliefern. Schon vor einigen Jahren verbot ein Gesetz Ausländern und Aktiengesellschaften (auch inländischen), Eigentum oder sonstige dingliche Rechte an Wäldern und Wasserfällen ohne staatliche Konzession zu erwerben. Diese sogenannte nationalsozialistische Gesetzgebung zielt nun neuerdings hinsichtlich der Wasserfälle darauf ab, über lang oder kurz dem Staate allein das Recht vorzubehalten, die gewaltigen Kräfte der mächtigen norwegischen Wasserfälle auf dem Gebiete der technisch-chemischen Großindustrie auszunutzen.

Um die Tragweite dieser neuen Gesetzgebung recht zu würdigen, muß man im Auge behalten, daß nach dem bisher geltenden Rechte die Wasserkraften mit wenigen Ausnahmen den angrenzenden Grundeigentümern gehören. Dies Verhältnis erdient von Alters her als das natürliche, weil hier die Flüsse wegen ihres raschen Falles so gut wie nie schiffbar sind und deshalb keine gemeinschaftlichen Interessen der Nation in Frage kamen. Nachdem sich nun aber gezeigt hat, daß die zahlreichen Wasserfälle als elektrische und sonstige Kraftquellen einen ungeahnten Wert in sich schließen, erwacht die Frage, ob es der Allgemeinheit gegenüber gerecht sei, wenn einzelne Grundeigentümer unbenutzt durch Ausnützung der Kräfte der Wasserfälle auf ihren Grundstücken seitens der Großindustrie bereichert würden, und ob es nicht vielmehr dem allgemeinen Rechtsgefühl mehr entspräche, wenn der Staat die Wasserfälle in seine Machtphäre göbe. Der Staat hätte ja nun, um das erwünschte Ziel zu erreichen, die Wasserfälle enteignen oder kaufen können. Dies schien aber ein zu langsamer und kostspieliger Weg zu sein. Man hat es vorzuziehen, den Weg der Enteignung in der Form von „Konzessionsbedingungen“ einzuschlagen. Ein Gesetz vom 19. Juli 1907 bestimmte schon, daß kein Grundeigentümer die zur Ausnützung eines Wasserfalles als Kraftquelle notwendigen Regulierungsarbeiten ohne staatliche Konzession vornehmen dürfe. Diese Konzession wird nun an gewisse Bedingungen geknüpft, welche durch ein neues Gesetz, das in diesen Tagen im Storting eingebracht wurde und jedenfalls angenommen werden wird, ausdrücklich festgelegt werden. Hiernach soll die Erteilung jener Konzession nur unter der Bedingung erfolgen, daß der Wasserfall nach einem Zeitraum, der zwischen 30 und 80 Jahren liegen soll, mit allen Einrichtungen, Anlagen, Präzifikationen und Maschinen usw. ohne jede Vergütung ins Eigentum des Staates übergeht. Das Gesetz bestimmt weiter, daß Aktiengesellschaften und Ausländer die Konzession, um einen Wasserfall von über 500 Pferdekraften zu erwerben oder auszunutzen, auch nur unter derselben Bedingung, — Übergang der ganzen Anlage ins Eigentum des norwegischen Staates nach 30 bis 80 Jahren — erhalten können.

Gegen diese neue Gesetzgebung wird von konservativer norwegischer Seite ins Feld geführt, daß sie der Staatsverfassung zuwiderlaufe, deren § 105 ausdrücklich bestimme, daß der Staat privates Eigentum nicht konfiszieren könne. Demgegenüber führen die Freunde der neuen Gesetzgebung an, daß die Wasserfälle Eigentumsobjekte „besonderer Art“ seien, die von jenem Paragraphen des Grundgesetzes nicht mit betroffen würden; überdies habe der Staat das Recht, die Wasserfälle unter gewissen Bedingungen einzuziehen, auch deshalb, weil sie eine gänzlich unerwartete Wertsteigerung darstellten.

Perken.

Demonstration gegen Rußland. London, 11. Juni. In Moskau scheint nach einer Teheraner Depesche eine Demonstration gegen die Russen stattgefunden zu haben, wobei es zu einem Gesecht gekommen ist.

Marokko.

Die Bestrafung der Desertere. Tanger, 11. Juni. Wie aus Casablanca berichtet wird, hat das Kriegsgericht die Desertere, welche den deutsch-französischen Zwischenfall verschuldet hatten, zu empfindlichen Strafen verurteilt. Einer erhielt 10

Jahre Gefängnis und wurde degradiert, ein zweiter 8 Jahre Gefängnis und vier andere je 5 Jahre Gefängnis.

aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 12. Juni.

— Einige ernste Worte an die Bielefelder Bauarbeiter: Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter! Wie ein Lip lagert der Winterdraf, trotzdem wir schon im Monat Juni sind, noch immer auf unseren Kollegen. Ja, Kollegen, sind denn die Zeiten so rosig oder hat man schon genug für die gewerkschaftliche Organisation getan? Wir glauben, alle beide Fragen verneinen zu müssen. Man sollte es nicht für möglich halten, unter welchen Umständen bei einer doch ziemlich gut organisierten Bauarbeiterchaft heutzutage noch Arbeiten ausgeführt werden, und unsere werthen Kollegen machen in den meisten Fällen nicht einen Finger krumm, um den Missetänden entgegenzuarbeiten. Für den 3. Juni, abends, gleich nach Feierabend, war eine gemeinsame Baudelegierten-Sitzung in der „Centralhalle“ anberaumt. Die Zahl der Anwesenden hier zu veranschaulichen, wäre zu beschämend. Aber soll das so weiter gehen? Muß denn nun gerade jedes Jahr ein Streik sein, um den Kollegen Unterhaltungs- oder Agitationsstoff zu bieten? Haben unsere Kollegen, die im Vorjahre an den Verhandlungen über den jetzigen Tarif teilnahmen, umsonst so viel Mühe darauf verwandt, um durchzuführen, daß die Baubude nicht als Arbeitsstelle betrachtet wird? Und daß wir in den Pausen reden können, was wir wollen. Also aufgewacht, Kollegen, fort mit dem Schlandrian, mit allem Ernst an die Arbeit. Es fehlt uns noch vieles, um richtig kampfbereit für das nächste Jahr zu sein. Ruß mit den Räuber-, Schmeißer- und Soldatengeschichten aus der Frühstücksbude. Laßt euch nicht vom Polter oder anderen Personen verleiten, mit Gesprächen über allerhand gleichgültige Dinge eure Zeit zu verzetteln, sondern wählt da, wo bisher noch kein Baudelegierter war, einen solchen und laßt zu einem jeden: Du, Geselle, oder du, Bauhilfsarbeiter, komm herein in die Bude! und fragt ihn: Wie steht es mit der gewerkschaftlichen, politischen und gewerkschaftlichen Organisation? Welches Blatt liest du? usw. Denn das, Kollegen, muß doch festgehalten werden, was in der Vergangenheit mit schwerer Mühe erreicht worden ist. Das darf doch in Zukunft nicht wieder verloren gehen. Wir hoffen, daß dies genügen wird, und erwarten, daß das nächste Mal aber auch von jeder Arbeitsstelle je ein Vertreter der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter bei der gemeinsamen Baudelegierten-Sitzung zur Stelle sein wird. An jedem Donnerstag nach dem 1. jeden Monats, gleich nach Feierabend, findet eine solche gemeinsame Baudelegierten-Sitzung in der Centralhalle, Kaiser-Wilhelm-Platz, statt. Die Verwaltung.

— Verband deutscher Textilarbeiter. Die organisierten Textilarbeiter feiern ihr 17. Stiftungsfest am Sonntag, 13. cr., nachmittags von 4 Uhr ab, in der „Centralhalle“. Daselbst wird bestehen in Konzert, Kinderbelustigung, Schießstand und am Abend Ball. Der „Gemischte Chor“ Bielefeld wird durch Vortragen einiger Lieder zur Verherrlichung des Festes mit beitragen. Wir erwarten eine zahlreiche Beteiligung unserer Mitglieder, sowie auch der Angehörigen anderer Organisationen.

d. — Gewerbegericht (Stahl). Vergleichsverhandlung vom 11. Juni. Die Klage des Arbeiters W. gegen die Firma K a y s e r u. Co. wird vom Kläger zurückgezogen, da die Beklagte die Forderung inzwischen beglichen hat. — Der Schneider K. klagt gegen die Firma S. A l s b e r g u. Co. auf Zahlung des rückständigen Lohnes für den Monat Mai, welcher mit der Entschädigung für Überstunden 223 Mk. ausmacht, ferner verlangt Kläger ein Zeugnis und die in dem abgelaufenen Verträge vereinbarte Umzugsentschädigung von 200 Mk. Kläger stand bei der Beklagten vom 1. März bis zum 1. Juni in Stellung. Diese Zeit sollte als Probezeit gelten und nach Ablauf derselben ein Vertrag von mindestens einjähriger Dauer geschlossen werden, vorausgesetzt, daß die Beklagte mit den Leistungen des Klägers zufrieden war. Es ist aber ein solcher Vertrag nicht zustande gekommen. Der erste Vertrag sagt nun, bei Nichtzustandekommen eines neuen Vertrages solle Kläger bei seinem Austritt eine Umzugskostenentschädigung von 200 Mk. erhalten. Kläger behauptet, diese 200 Mk. seien beim Austritt fällig gewesen und sollten als Entschädigung für seinen Umzug von Düsseldorf nach Bielefeld dienen. Die Beklagte sagt dagegen, Kläger sollte die Entschädigung nur haben, um wieder fortziehen zu können, da er aber hier wohnen bleibe, sei dieselbe nicht fällig. Durch Zei- verklärung erklärt sich die Beklagte zur Zahlung des rückständigen Lohnes im Betrage von 223 Mk. und Ausstellung eines Zeugnisses bereit. Ueber die weitere Forderung von 200 Mk. soll Beweis erhoben werden darüber, was bei Abschluß des schriftlichen Vertrages zum Ausdruck gekommen ist. Da der Wortlaut des Vertrages dem Kläger recht gibt, spricht der Vorsitzende für einen Vergleich, um so mehr, als Kläger bereit ist, eventuell 50 Mk. abzulassen. — Der Elektromonteur K. klagt gegen den Installateur L e i c h wegen kündigungsober Entlassung auf Zahlung einer Entschädigung im Betrage von 60 Mk. Der Beklagte behauptet, in seinem Betriebe bestände keine gegenseitige Aufkündigungsfrist, auch sei Kläger einmündig gewesen, gleich geben zu können. Die Parteien vergleichen sich, der Kläger erhält 35 Mk. gezahlt. — Der Kunstgalerist L. klagt gegen die Firma Hermann Schläke wegen kündigungsober Entlassung auf Zahlung einer Entschädigung von wöchentlich 33 Mk., welcher Betrag längstens bis zum 1. Oktober dieses Jahres zu zahlen sei. Kläger behauptet, er sei als Werkführer tätig gewesen und er habe frühestens am 15. August zum 1. Oktober gekündigt werden können. Die Beklagte bestreitet die Werkführerqualifikation des Klägers. Dieser sei zum zweiten Male bei der Firma tätig und zu den früheren Bedingungen — ohne Kündigung — in Arbeit gewesen. Es soll Beweis erhoben werden. Kläger hat seine Forderung auf 66 Mk., eine Entschädigung für zwei Wochen, ermäßigt. — Der Techniker G. klagt gegen den Maurermeister K a r h o r s t wegen kündigungsober Entlassung auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von insgesamt 313 Mk. Der Beklagte behauptet, er habe den Kläger nicht entlassen, dieser sei vielmehr gegangen, als er ihm vorwirft, daß die falsche Ausführung von Arbeiten gemacht habe. Es wird ein Vergleich geschlossen, der Kläger erhält den Betrag von 75 Mk. — Die Arbeiter K. u. M. klagen gegen den Monteur J u n n e m a n n auf Zahlung des rückständigen Lohnes im Betrage von 80 resp. 30 Mk. Der Beklagte ist nicht erschienen, weshalb er zur Zahlung verurteilt wird. Da die Gefahr besteht, daß der Beklagte Einspruch erhebt und gleichzeitig die gelieferte Arbeit fortsetzt — es handelt sich um einen auseinandergenommenen Dampfkessel — lassen die Kläger diese Gegenstände mit Arrest belagen. — Der Heizungsmeister klagt gegen den Installateur Steinbicker wegen Nichtzurückschickens der Zeugnisse auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 46 Mk. Der Vorsitzende ist der Meinung, daß das Gewerbegericht für diese Forderung nicht zuständig sei, da eine Forderung aus einem Arbeitsvertrage nicht vorliege, ein solcher bisher auch gar nicht zustande gekommen sei. Kläger nimmt die Klage zurück, um sie

Wahlrechtliche Kollegien in der Führung der Bezirksgewahl, auf örtliche Monat März durch der Dreiklassenwahlordnung einer sozialdemokratischen Partei in dem die Sozialdemokratie die Wirtz äußerster Instanzdaten höchstens 11 stimmten die fäm Antrag der Sozialherabzusetzen, lehnen Beschlüsse machten kannte freisinnige

Der Frankfurter Stadtratswahl. Demokratie, als einen der Eide, die Demokratie, hatten sich zu einer schließlich Leute an Sozialdemokratie gegen den von dem mann persönlich in Sozialdemokraten. Magistrat zu, den anderen kommunal In der Praxis für rung hinaus, die

Ein verfehltes Genosse Geisarth wegen Beleidigung verurteilt worden. Behauptung eines gebürtigen, wie in Berlin im Ja er würde bei e feste verhalten ha angeklagt war, ha auch völlig aufre nach vieler Mühe der eine Schutzm tritt der andere, dem wurde Gene nehmung berecht dem Genossen Se die Freisprechung Verurteilung ein, Strafammerfigu

So von

Wenn wir u auf der Straße, taufen Früchte u so werden wir e d. h., wieviel grüß nicht ohne W zeit, in der wir e rohem Zustande Schalen oder P zuträglich, schma an Erdbeeren, S schiedenen Salat dieschen und ein ulw. Namentlich durch sie Anstie wiederum i Im großen und darüber wenig ganze Reihe vor kennen, die mei zuführen sind, schnelleres Wach Reime stattfinde hätte des Raga gemeinlich mit

Wir wissen j Nahrungsmittel entwiceln sich in Hauptache als terien aufzufasse Allgemeinerchei gung stattgefug gang aber nicht rohen und unv sammenstellung wohlbekannten trante, unrefes wasser sind im Frage kommen fluß ausüben, r genossen werden Bier und Ldt herbeiführen tö leichtes Verber

1. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 134.

Bielefeld, Sonnabend, 12. Juni 1909.

20. Jahrg.

Kommunales.

Wahlrechtsverschlechterung auf Umwegen. Die städtischen Kollegien in Bielefeld haben am Dienstagabend (8. Juni) die Einführung der Bezirkswahl beschlossen und damit den Versuch gemacht, auf ortstatutarischem Wege das zu erreichen, was im Monat März durch die Vorlage des Magistrats auf Einführung der Dreiklassenwahl nicht möglich war, nämlich die Verhinderung einer sozialdemokratischen Mehrheit bei der nächsten Stadtverordnetenwahl. Es sind 5 Wahlbezirke eingerichtet worden und zwar so, daß der Stadtteil Gaarden ein selbständiger Wahlbezirk bleibt. Dadurch ist in diesem Bezirke, in dem die Mehrzahl der Arbeiter der Reichswerke und der Kruppischen Werke wohnt, ein Drittel der bei der letzten Wahl abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen aufgehäuft worden, was den bürgerlichen Parteien in den anderen Bezirken zugute kommt. — Trotzdem die Sozialdemokratie bei der letzten Wahl mit ihrer Stimmenzahl die Vierterklassen überflügelt hat, wird sie nun — bei äußerster Anstrengung — nach dem neuen System von 30 Mandaten höchstens 12 erringen können. — Für die Veränderung stimmen die sämtlichen bürgerlichen Stadtverordneten. Ein Antrag der Sozialdemokraten, bei der Gelegenheit den Zensus herabzusetzen, lehnten sie gleichfalls geschlossen ab. Alle diese Beschlüsse machten auch die Freisinnigen — darunter der bekannte freisinnige Landtagsabgeordnete Hoff — mit.

Der Frankfurter Liberalismus und die Gleichberechtigung der Sozialdemokratie. In Frankfurt a. M. war am Dienstag Stadtratswahl. Es waren 6 Stadträte zu wählen. Die Sozialdemokratie, als zweitgrößte Fraktion, erhob ebenso Anspruch auf einen dieser Sitze, wie die Fraktion der Mittelständler. Aber die Demokratie, die Freisinnigen und die Nationalliberalen, hatten sich zu einem Bloß zusammengeschlossen und wählten ausschließlich Leute aus ihrer Mitte. Gegenüber dem Anspruch der Sozialdemokratie erklärte der freisinnige Abg. Fund: Man habe gegen den von den Sozialdemokraten vorgeschlagenen Abg. Hüttmann persönlich nichts, wohl aber sei man prinzipiell gegen die Sozialdemokraten. Der Sozialdemokrat komme kein Sitz im Magistrat zu, denn die Sozialdemokratie stehe auf einem ganz anderen kommunalen Standpunkte als die bürgerlichen Parteien. In der Praxis läuft das auf die Politik der preussischen Regierung hinaus, die ja keinen Sozialdemokraten befähigt.

Parteinachrichten.

Ein vergessener Prozeß. Vor beinahe Jahresfrist ist der Genosse Seifarth von der reichlichen „Tribüne“ in Gera (Neuh) wegen Verleumdung eines Schutzmanns zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in einem Veranlassungsbericht die Behauptung eines Genossen Pfeiffer wiedergegeben, daß dieser gehört hätte, wie ein Schutzmann anlässlich der Polizeiatte in Berlin im Jahre 1908 zu einem anderen Schutzmann sagte, er würde bei einer solchen Gelegenheit ebenfalls die roten feste verbauen haben. Genosse Pfeiffer, der damals ebenfalls angeklagt war, hielt seine Behauptung vor dem Schöffengericht auch völlig aufrecht. Auf Veranlassung des Gerichts wurden nach vieler Mühe die beiden Schutzleute auch ermittelt. Während der eine Schutzmann sich an nichts mehr erinnern konnte, bestritt der andere, sich wie angegeben geäußert zu haben. Trotzdem wurde Genosse Pfeiffer freigesprochen, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, die man bei dem Genossen Seifarth aber als nicht vorhanden erklärte. Gegen die Freisprechung wie die Verurteilung legte der Staatsanwalt Berufung ein, ebenso Genosse Seifarth. — In der heutigen Strafkammerung stellte sich heraus, daß die Strafsache über

Sommerkrankheiten.

Von Dr. med. Wilh. Kühn, Leipzig.

Wenn wir uns die Mühe machen, die in den Läden oder auf der Straße, auf dem Markt oder in der Markthalle gekauften Früchte und Beeren in einem Glase Wasser abzuspülen, so werden wir erstaunt sein, wie schmutzig das Wasser wird. d. h. wieviel grobe Reiskorn Schmutz von ihnen abgehen. Das ist nicht ohne Bedeutung, denn gerade jetzt kommt die Jahreszeit, in der wir eine ganze Reihe von Kräutern und Früchten in rohem Zustande genießen, und zwar deshalb, weil sie nach dem Schälen oder Putzen oder nach einer äußerlichen Reinigung zuträglich, schmackhaft und bekömmlich sind. Wir erinnern nur an Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren usw., an die verschiedenen Salatkräuter, an Wurzelgewächse, wie Rettich, Radieschen und einzelne Stängengewächse, Sellerie, Rhabarber usw. Namentlich bei den Kräutern liegt die Gefahr vor, daß durch sie Ansteckungskeime oder Eier und Brut von Eingeweidenwürmern in den menschlichen Körper gelangen könnten. Im großen und ganzen machen sich aber doch die Menschen darüber wenig Sorgen, und so kommt es denn, daß wir eine ganze Reihe von Magen- und Darmbeschwerden im Sommer kennen, die meistens auf einen bakteriellen Ursprung zurückzuführen sind, da auch bei sonstigen Nahrungsmitteln ein schnelleres Wuchern der auf ihnen oder in ihnen befindlichen Keime stattfindet und dadurch eine Reizung der feinen Schleimhäute des Magens und Darms besteht, der Zustand, den wir gemeinlich mit Magen- oder Darmkatarrh bezeichnen.

Wir wissen ja alle, daß bei länger andauernder Hitze unsere Nahrungsmittel verderben und in Gärung geraten. Dadurch entwickeln sich in unserem Körper Giftstoffe, Toxine, die in der Hauptsache als Stoffwechselprodukte der mitwirkenden Bakterien aufzufassen sind und in der Regel in unserem Körper Allgemeinerkrankungen verursachen, ein Zeichen, daß eine Vergiftung stattgefunden hat. Zum guten Glück braucht dieser Vorgang aber nicht immer einzutreten, sondern es kann auch einer rohen und unverdaulichen Kost oder einer ungewöhnlichen Zusammenstellung von Nahrungsmitteln die Schuld an den uns wohl bekannten Erscheinungen zuschreiben sein. Kalte Getränke, unreifes Obst, junges Bier, saure Milch, schlechtes Trinkwasser sind im Sommer in erster Linie die Diätfehler, die in Frage kommen und natürlich einen besonders schädlichen Einfluß ausüben, wenn sie in ungewöhnlicher Zusammenstellung genossen werden, wie es ja allgemein bekannt ist, daß Milch, Bier und Obst zusammen sehr leicht einen akuten Darmkatarrh herbeiführen können. Zu den Nahrungsmitteln, die uns durch leichtes Verderben gefährlich sind, gehören besonders Fleisch

9 Monate geruht hat, ohne daß eine richterliche Handlung vorgenommen worden war. Das Gericht mußte deshalb auf Einstellung des Verfahrens erkennen, weil Verjährung eingetreten sei. — Die nicht unbeträchtlichen Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Hochzeitsfeier mit Polizei. Am 2. dieses Monats verurteilte das Landgericht Bielefeld den Redakteur des polnischen Parteiblattes „Gazeta Robotnicza“, Genossen Stanislaus Mieczkowski aus Kattowitz, zu 50 Mark Geldstrafe wegen Verleumdung des Polizeiführers Vollmüller in Domb bei Kattowitz, der auf einer Hochzeitsfeier im November v. J. mit geizigem Säbel gegenüber den Hochzeitsgästen auftrat. In der „Gazeta Robotnicza“ wurde seinerzeit das Verhalten des Polizeiführers scharf kritisiert. Das Gericht hat dem Angeklagten den Schutz des § 193 zugebilligt, weil er selbst Teilnehmer der friedlichen Hochzeitsfeier war und durch das Auftreten des Polizeiführers unmittelbar getroffen wurde. Wegen formaler Verleumdung, die in Ausbrüchen wie „Polizeilicher Überfall auf eine Hochzeit“, „Wahnanfall“ usw. erblickt wurde, wurde auf 50 Mark erkannt.

Zum Gedächtnis Wilhelm Wolffs. Am 21. dieses Monats feiert der hundertste Geburtstag Wilhelm Wolffs wieder, des mutigen Mannes, der den drei großen Vorkämpfern der deutschen Sozialdemokratie ein ebenbürtiger Kamerad gewesen ist. Franz Mehring hat zu diesem Tage die Herausgabe der gesammelten Schriften Wolffs vorbereitet, die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinen werden. (124 Seiten, brochiert 1,50, gebunden 2 Mark.) Die Parteigenossen seien jetzt schon auf die Schrift, die alles enthält, was Wilhelm Wolff von bleibendem Werte geschaffen, aufmerksam gemacht.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Aussperrung der Schreiner im Ruhrgebiet. Auf Veranlassung des Herrn Rath, Beigeordneter der Stadt Essen, fanden am 8. und 9. Juni im Rathhause zu Essen Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberbund und den ausgesperrten Schreinerzweigs Beilegung der Aussperrung statt. Die Verhandlungen, die noch nicht zu Ende geführt sind, erstreckten sich auf Ortsverträge, zunächst nur für Dortmund, Gelsenkirchen, Hülchinghausen und Herne.

Von der Aussperrung im Hamburger Baugewerbe sind nach neuerer Zusammenstellung 3095 Maurer, 1400 Zimmerer und 2105 Bauhilfsarbeiter betroffen. Auch die Bildhauerinnung beteiligt sich wegen des noch bestehenden Tarifes nicht an der Aussperrung.

Zum Ausstand der Kieler städtischen Arbeiter wird gemeldet: Die Mittwoch nacht angekommenen Arbeitswilligen sind von Essen gekommen. Gestern, Donnerstag, Abend sollten weitere 60 Arbeitswillige eintreffen; der Zug blieb aber aus. Die königliche Polizei geht in einer sehr rigorosen Weise vor, wie das hier noch bei keinem Streik erlebt worden ist, selbst nicht beim letzten Kohlenarbeiterstreik.

Die Gutenbergstraße, an deren Ende die städtischen Depots liegen, war während des gestrigen Tages streckenweise verschlossene Male vollständig abgesperrt durch mit Revolvern bewaffnete Polizisten. Ständig finden Verhaftungen von Ausständigen statt. Auf dem städtischen Polizeibureau geht es drunter und drüber. Die notwendige Bureauarbeit bleibt liegen, weil die Beamten zur Begleitung der Abfuhrwagen kommandiert sind. Die Straßenreinigung ruht schon drei Tage; auch ist noch kein Müllwagen abgefahren worden, weil alle Arbeitswilligen zu der Fäkalien-Abfuhr gebraucht werden. In den verkehrsreichen Straßen häuft sich der Schmutz. Gestern nacht haben in verschiedenen Straßen die Einwohner zur

und Fische, weshalb wir in jedem Sommer von Fleisch- und Fischvergiftungen hören, bei denen hauptsächlich der Paratyphusbazillus, der sogar im Naturzustand vorkommt, das zur Konfervierung dieser Nahrungsmittel dienen soll, gefährlich ist. — Natürlich werden die erwähnten Schädlichkeiten um so leichter den Darm beeinflussen, wenn es sich um Kinder, junge Frauen, in ihrem Ernährungsstadium herabgefallene Menschen und alte Leute handelt. Gefährdet sind auch vor allem Wöchnerinnen, selbst solche, bei denen die Geburt ganz normal verlief, ohne daß ein besonderer Grund dafür anzugeben wäre. Alle diese Ursachen wirken um so leichter in nachteiliger Weise ein, wenn Störungen der Magen- oder Darmtätigkeit schon aus irgend einem Grunde bestanden haben. Eine ganz geringe Fehlführung der Nahrungsmittel, wie sie im Sommer so überaus leicht vorkommen kann, von der der Gesunde noch nichts merkt, zeigt sich prompt durch einen akuten Darmkatarrh an. — In dieser Jahreszeit sind auch Ernährungseinflüsse sonderbarerweise viel leichter Ursachen zu Darmstörungen, weil man in Bezug auf die Kleidung des Körpers, auf unvorzeitige Entblößung des Unterleibes oder Durchnässung weniger sorgfältig ist, als in der kalten Jahreszeit. Mit Recht wird heute von einer großen Anzahl von Ärzten und Laien als bestes Vorbeugungsmittel hiergegen die Abkühlung empfohlen, vor allem aber Licht, Luft- und Wasserbäder.

Die Erscheinungen sind nicht immer die gleichen, denn es handelt sich darum, ob die Erkrankung nur auf den Darm beschränkt bleibt oder auch andere Organe, vor allen den Magen in Mitleidenenschaft zieht. Das letztere ist besonders bei den Kindern der Fall, bei denen sich die Störung der Darmtätigkeit als Brechdurchfall zu erkennen gibt, während bei Erwachsenen die Beteiligung des Magens seltener ist. — Die Krankheit beginnt meistens plötzlich, und zwar oft sofort mit Durchfall, dem aber auch kürzere oder längere Zeit Unbehagen im Leibe, mahlende, reisende Schmerzen, zuweilen auch kolikartige Beschwerden vorhergehen können. Andere Vorfahren nannten diesen Zustand Darmgicht oder Darmgammern. Nach den Entleerungen werden die Bauchschmerzen meist geringer, kehren aber bald wieder. Als Vorzeichen für das Zustandekommen der Diarrhoe muß die gesteigerte Peristaltik des Darms bezeichnet werden, d. h. diejenige Muskelstätigkeit des Darms, die dazu dient, den Inhalt hinanzuschieben. Sie entsteht hauptsächlich durch die abnorme, den eigentlichen Reiz darstellende Beschaffenheit des Darminhaltes. Man wundert sich oft darüber, daß die Stühle so viel unverständliche Nahrungsreste, so faulartige Stoffe, die sich bereits in einem leicht aufsaugbaren Zustande befinden, enthalten. Das kommt von dem zu kurzen Aufenthalt im Darmkanal und der Verschlechterung der Aufsaugungsfähigkeit der Schleimhaut. Die starke verfallene Unruhe der Därme zeigt sich auch durch das laute Röllern. Wenn

Selbsthilfe gegriffen und die nicht abgeholt, überfüllten Kübel einfach auf der Straße entleert, wodurch ein pestilenzialischer Gestank in diesen Straßenteilen entstand. Freitag morgen war die städtische Feuerwehr tätig, die großen Kotmassen wegzusprengen.

Es sind nicht 600 Arbeiter ausständig resp. ausgesperrt, wie die bürgerliche Presse meldet, sondern 350.

Zu Montagabend hat das Gewerkschaftskartell drei Volksversammlungen einberufen mit der Tagesordnung: „Kommunale Gewaltpolitik und Belagerungszustand in Kiel“, die zu dem Kampfe Stellung nehmen sollen.

Die Arbeiter werden gebeten, ganz energisch für Abwehr des Zugzwanges tätig zu sein.

Am 11. Juni. Die streikenden und ausgesperrten städtischen Arbeiter bereiten einen Generalstreik in allen städtischen Betrieben vor. Die Stadt will mit der Entlassung der letzten 500 Arbeiter antworten und die Unterstützung der Marine für die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke erbitten.

Der Streik der Kanalmaurer in Straßburg i. G. ist mit einem schönen Erfolge der Arbeiter beendet worden. Der geforderte Stundenlohn von 70 Pfa. wurde bewilligt. Der bedrängte § 10 des bekannten Reichsmusterungsvertrages des Arbeiterbundes für das Baugewerbe wurde aus dem Vertrage, der bis Frühjahr 1910 Gültigkeit hat, ausgemerzt.

Schneidiges Vorgehen der Innungsämter gegen die „Fischarbeit“. In sämtlichen Werkstätten des Maler- und Lackiergewerbes zu Mülhausen i. Th. wurde folgender Mass angehängt:

Bekanntmachung.
Rant Innungsbeischluß vom 4. Juni wird jeder Geselle, welcher bei einem Meister in Stellung ist und in dieser Zeit Arbeiten auf eigene Rechnung ausführt, sofort entlassen. Jeder Meister ist verpflichtet, diesen Beschluß strengstens durchzuführen, und keinen Gesellen, welcher wegen vorgenanntem Vergehen (1) entlassen ist, innerhalb 3 Monate in Arbeit zu nehmen.
Mülhausen i. Th., 5. Juni 1909.

Zwangsinnung für das Maler- und Lackierergewerbe.
Die Herren Innungsämter, die so schneidig gegen die sogenannte „Fischarbeit“ der Gesellen zu Felde ziehen, dürften in ihrem Eifer aarnicht an die Gewerbeordnung gedacht haben. Darin steht nichts davon geschrieben, daß „Fischarbeit“ zur sofortigen Entlassung berechtigt. Im übrigen ist die Drohung, daß Gesellen, die aus dem erwähnten Anlaß entlassen werden, innerhalb 3 Monaten nicht beschäftigt werden dürfen, ein neuer, krasser Beitrag zum Kapitel des Terrorismus, der angeblich von den Arbeitern ausgeht wird.

Die eingeschriebenen Seeleute in Marseille nahmen Donnerstag eine Protestkundgebung an gegen die Verhaftungen welche nachts vorgenommen worden waren. Der Generalstreik wurde hierauf proklamiert.

Militärisches.

Wegen schwerer Soldatenmißhandlungen und Mißbrauchs der Dienstgewalt hatte sich am Mittwoch der Unteroffizier Otto Hansen von der 3. Eskadron des 17. Husaren-Regiments in Braunschweig vor dem Kriegsgericht der 20. Division zu verantworten. Er wird beschuldigt, die Rekruten Bietich und Ankeel in der Zeit vom März bis August 1908 in mindestens 25 Fällen mit einem Rohrstock, dem Karabinerschuh, dem Feuerhaken, der Lanze und was er gerade in die Finger bekommen hat, sowie durch Fußtritte körperlich schwer mißhandelt zu haben. Bietich hat eine wahre Lebenszeit beim Militär durchgemacht. Mit Leib und Seele schwärmte er für das Soldatenleben und trat deshalb freiwillig bei dem 17. Husaren-

sich eine vermehrte Gasentwicklung einstellt, so werden die Därme gebläht, drücken das Zwerchfell in die Höhe und verursachen dadurch Brustbeklemmung, Herzklopfen und Luftmangel. — Das Allgemeinbefinden leidet oft außerordentlich, wie das wohl schon jeder an sich selbst durchgemacht hat.

Leider sind die Menschen im Anfang, wenn sich die ersten Erscheinungen des akuten Darmkatarrhs zeigen, sehr nachlässig, da die Redensart gewöhnlich lautet: „Es wird schon von selbst wieder vorübergehen.“ Gewiß ist das oft der Fall, denn der Körper hat das Bestreben, die ihm schädlichen Stoffe bald wieder loszuwerden und häufig gelinzt ihm dies auch, wenn nicht gerade neue Sünden hinzukommen. Es gibt da eine ganze Reihe von sogenannten Hausmitteln, die in Wirklichkeit treten. Das erste, was man in dieser Beziehung zu tun pflegt, ist, daß man den Betroffenen ins Bett steckt und dann auf den empfindlichen Leib Wärme in irgend einer Form einwirkt läßt. Das kann man in verschiedener Weise tun, nämlich als heiße Umschläge, heiße Tücher oder erwärmte Teller, wodurch bald die wohlthuende hohe Temperatur der Bauchhaut erzeugt wird, die die Schmerzen stillt und auch die Darmtätigkeit beruhigt. Die wissenschaftliche Wasserheilkunde nach Professor Winterhitz kennt noch andere Mittel, die einen derartigen lindernden Einfluß ausüben, nämlich Salz- und Sodbäder, nur wenige Grade unter der Blutwärme, von langer Dauer (eine halbe bis eine Stunde), feuchte Einwirkung in gut ausgewundene Leinentücher in der Dauer von ein bis zwei Stunden mit nachfolgendem Halbbade von 24 bis 30 Grad R, Leibbinde bis zur völligen Erwärmung und Trodenwerden, sowie den über einen feuchten Umschlag applizierten heißen Magenschlauch. — Was die Diät anbetrifft, so ist das beste Mittel der Hunger, und zwar mindestens 24 Stunden lang. Sonst sind durchgeleitete schleimige Suppen von Reis oder Gerste oder Hafer am Platze, wobei man unserer Ansicht nach den Rotwein wohl entbehren kann. Wenn diese vertragen werden, so geht man allmählich zu anderen leichten Suppen über. Nahrungsmittel, die sonst auf die Darmperistaltik hemmend einwirken, gibt es sehr wenige. Es sind besonders die, die einen starken Gehalt an zusammenziehenden Substanzen, insbesondere von Gerbstoffen haben. Hierher rechnet man für gewöhnlich nach Einwald die getrockneten Heidelbeeren und die französischen Retzweine, sowie den Kalao und Tee. Wie weit Einweizwasser, gekochtes rohes Fleisch, gekochter roher Schinken, Hammelfleisch mit Reis, ferner Reiszerealien, Reismehl, Sago, Tapioka, Brotkrumen, troden oder in etwas Wasser aufgeweicht, die alle praktisch bewährte stopfende Mittel sind, aktiv wirken oder nur dadurch auf tun, daß sie dem gereizten Darm keine neue Schädlichkeit zuführen, möge dahingestellt bleiben. — Hilft das alles nichts, so muß der Arzt um Rat gefragt werden.

großes Lager
meter & Dürr

...ärzte der Rentier Wilh.
...verloren seines am Breiten
...tot.

...amburg gebürtige Ober-
...„Württemberg“, der sich
...gemacht hatte, verfuhr
...3 Gist hatte jedoch keinen
...bensgefahr.

...im Chiemgau kam es
...in einer Kantine zu einer
...als Waffen gebraucht
...schwer verletzt. Ein Ar-
...en war, verfuhrte seinem
...ließ ihn in den Fluß, wo

...Regenicher, die gestern
...in Schießen großen
...eren Katastrophe wurde
...bung heimgeführt. Viele
...gelebt. In der Volks-
...interwachen und stürzte
...stürzte befürchtet werden,
...fort abgepörrt. Außer-
...Landwirtschaft zugesagt
...itnahm, vernichteten hef-
...ngt tosende Fluten aus
...überflutet und die
...und Waldburg hat das

...in Stadtwalde wurde der
...und seine Geliebte mit
...Das Liebespaar ist in den
...nigung ausfindiglos war.

...en Tagen sind hier im
...Bergungserscheinungen
...nestorben. Die Unter-
...durch Alkohol in Frage
...aps bei einem Händler,
...Stadt besitzt. Der ganze

...haben die Wahlen zur
...Generalfassungen flutige-
...heit an die christlichen

...in Städten Magedoniens
...gime nicht ungesährliche
...finden Versammlungen
...in Massenmeeting abge-
...Teilnehmer demonstrativ
...einem heftigen Kampf
...personen, alles Vulgaren,
...jungtürkische Offiziere,
...wohnten, von der Menge

...stifte sich der New Yorker
...mit seiner Gattin auf dem
...m Begriffe war, nach
...fahrt verschwand dann
...Räume des Dampfers
...den werden. Auch bei
...liegen die dortigen Be-
...ite durchforschen, jedoch
...unft für das Verbleiben

...ertei gewinnt überall an
...er der Revolutionären,
...schiras erlitten die Re-
...er des Schahs herrscht

...arden haben die persische
...st überfallen. Die Mit-
...ächte auf Sreta bleiben
...Man erwartet, daß ein
...geordnete in das grie-
...t und damit die Ent-
...rmieden wird.

...im Bles nahe bei Kanog
...Alle 75 Passagiere wur-

...berhaftet wurde der Ge-
...in Westfalen. Böwen-
...er erhebliche Defraudan-
...nd sich des betrügerischen
...Deutschland geflüchtet.

...chrichten.

...Mai bis 3. Juni.

...arbeiter Herm. Delling,
...her, Besenlamp; Fabrik-
...taurer Heinrich Stipp-

...mann, Enger; Tischler
...duard Hartwig, Siele;

...Mittelmann, Enger, und
...hrint, Gemeinde Saar.

...in Johanne Vogelfang,
...Pähle, Herringhausen,
...tmann, Herringhausen;
...en, und Zigarrenarbei-
...tmann Waldemar Ditt,
...ger; Monteur Heinrich
...dahl, Enger; Kaufmann
...mpfhöner, Oldinghausen.
...riederike Kleinmann geb.
...dartheider Herm. Heint.
...ld Theodor Bollmann,
...Boermann, Enger, 60

...ohn: Kaufmann Peter

...h Friedrich Bortriede,
...n Heinrich Kraemeyer,
...drich Wilhelm Florenz

...August Gustav Erdmann

...mann Georg Hörmann

Osterburg, und Lehrerin Johanne Henriette Nebeda Dopp-
mann, Osterburg.
Sterbefälle: Handelsgärtner Dietrich Friedrich Anton
Gerte, Pippstadt, 58 Jahre.

Am Ennigloh. Nachrichten vom 15. bis 31. Mai.
Geburten: Söhne: Gärtner Franz Schulte, Ennigloh;
Zigarrensortierer Wilhelm Rabe, Hunnebrod; Zigarrenarbeiter
Heinrich Tödtmann, Spradow; Tischler Hermann Kröger, Süd-
lengern; Zigarrenfabrikant Heinrich Meier, Hüffen; Kolon
Ernst Pohlmann, Holfen; Zigarrenarbeiter Karl Möhlmann,
Dünne; Bäckermeister Heinrich Horst, Ennigloh; Zigarren-
arbeiter Heinrich Menninghaus, Werfen; Zigarrenarbeiter
Hermann Schöneberg, Muccum; Adergehilfe Hermann Hense,
Werfen; Müller Heinrich Wilschmann, Südlengern; Kisten-
arbeiter Heinrich Struf, Hunnebrod; Kistenarbeiter Kaspar
Heinrich Niedermöller, Ennigloh; Zigarrenarbeiter Ernst
Budde, Ennigloh; Zigarrenarbeiter Wilhelm Oberschmidt,
Holfen; Holzarbeiter Friedrich Weiske, Ennigloh; Kisten-
belleber Friedrich Meier, Spradow.
Töchter: Zigarrensortierer Heinrich Zimmerhaus, Enni-
loh; Zigarrenarbeiter August Strathmann, Ennigloh; Kisten-

arbeiter Karl Hofstein, Ennigloh; Bahnarbeiter Christian
Friedrich Wilhelm Siebe, Ennigloh; Zigarrensortierer Peter
Diekmann, Südlengern; Schriftfeger Karl Heinrich Möller,
Ennigloh.
Aufgebote: Zigarrenarbeiter Friedrich Sundermeier,
Kirchlengern, und Zigarrenarbeiterin Philippina Reinschagen,
Südlengern; Kistenarbeiter Wilhelm Marten, Ennigloh, und
gewerbliche Wilhelmine Holbrügge, Ennigloh; Knecht Hermann
Reichhaus, Ennigloh, und Zigarrenarbeiterin Anna Knigge,
Ennigloh.
Geschließungen: Kistenarbeiter Hermann Sief-
mann, Hunnebrod, und gewerbliche Johanne Poggemeier,
Bischshagen; Lehrer Gottlieb Diefelderbäumer, Ennigloh,
und gewerbliche Auguste Kister, Ennigloh; verw. Zigarren-
arbeiter Hermann Altemeyer, Werfen, und Zigarrenarbeiterin
Auguste Schroeder, Ahle; Mühlenarbeiter Friedrich Blumen-
kamp, Südlengern, und Zigarrenarbeiterin Anna Erdbrügger,
Quernheim; Maurer Aug. Niederfranke, Dünne, und Zigarren-
arbeiterin Marie Bergmann, Schwenningdorf; Bahnarbeiter
August Bogtänder, Blotho, und Zigarrenarbeiterin Marie
Steube, Holfen; verw. Werkmeister Friedrich Witte, Spradow,
und Zigarrenarbeiterin Wilhelmine Bergmann, Kirchlengern;

former Heinrich Klaus, Ennigloh, und Zigarrenarbeiterin
Luise Schneider, Ennigloh; Zigarrenarbeiter Friedrich Nag-
müller, Holfen, und Zigarrenarbeiterin Luise Treseker,
Tengern; Ziegeleimaschinen Karl Siefer, Steinlade, und Zi-
garrenarbeiterin Marie Busch, Südlengern.
Sterbefälle: Zigarrenarbeiter Hermann Heinrich
Schramm, 56 J., Hunnebrod; Waldemar Heinrich Wilhelm
Pohlmann, 3 J., Ennigloh; Johanne Amalie Erna Reithberg,
11 Mon., Ennigloh; Johanne Anna Alma Tödtmann, 5 Mon.,
Dünne; Zigarrenarbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Florke,
34 J., Spradow; Schneider Kaspar Heinrich Strathmann, 76 J.,
Ennigloh; Auguste Amanda Bortriede, 4 Mon., Ennigloh;
Witwe Marie Luise Kemmer geb. Lohmann, 73 J., Dünne; Her-
mann Helmut Meise-Weber, 1 J., Ennigloh; Johann Heinrich
Bullmeier, 2 Mon., Ennigloh.

Vereins-Kalender.

Samstag.
Brackwede. „Broder Männerchor“ 2-4 bei Karl Schröder.
Porta. Gesangsabteilung der Freien Turnerschaft 12½-2½
Uhr bei Herrn Fride.

**Kauft**  **MAGGI** Bouillon-Würfel zu **5** Pfg. für eine große Tasse. 

Man achte darauf, daß jeder Würfel auf der Umhüllung den Namen MAGGI u. die Schutzmarke (Kreuzstern) trägt.



Elite-Programm vom 12. bis 15. Juni 1909.

Biofophon-Theater

Niedernstrasse 14.

Sensationell! Schlager. Neuheit!

Das Tal des Var.

Eine herrlich gelungene Naturaufnahme des wildromantischen Var-
tales, groteske Felsenmassen recken sich in die Höhe und die
plätschernden Wasser winden sich an den felsigen Mauern entlang.
Die grossartig ausgeführte Koloration erhöht den Effekt des Bildes
noch ausserordentlich.

Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans in Rom.

Humoristischer Schlager! **Der Schneeball.** Humoristischer Schlager!

Der Retter.

Neuheit! Sehr interessantes spannendes Drama. Hervorragend!

Neu! Die wunderbaren Rosetten. Koloriert!

— Selten schönes Zauberbild. —

Neu! Der Soldat als Briefträger Neu! Tapfere Kinder. Schlager!

Hochkomisches Bild. Herrliches Drama.

Neu! Die kleine Landwirtin. Neu!

— Selten schöne Vorführung. —

Schlager! Die Jungfrau von Orleans. Neuheit!

Hochinteressantes, klassisches Drama.

Mein Otto hat eine Flöte. Neueste Original-Aufnahme.

Unser Theater ist ausgezeichnet ventiliert, bietet auch an heissen Tagen angenehmen kühlen Aufenthalt.

Die Direktion.

Sozialdemokratischer Verein
für den Wahlkreis Bielefeld-Biedenbrück. 3211

Mitglieder-Versammlungen:

Ortsgruppe Gadderbaum. Sonnabend, 12. Juni, abends 8½ Uhr, bei Brackfel, Hallerweg. Tagesordnung im Lokal.

Ortsgruppe Heepen. Sonnabend, den 12. Juni, abends 9 Uhr, bei Genossen Zwickler. Tagesordnung: 1. Bericht des Genossen Bink über die Tätigkeit der Gemeindevertreter. 2. Ausflug.

Ortsgruppe Stieghorst. Sonnabend, 12. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal. Vortrag des Genossen Schlüter über die „Reichsfinanzreform“.

Ortsgruppe Gellershausen. Sonnabend, 12. Juni, abends 8½ Uhr, im Lokale des Wirts Fohrmann, Zöllenderstraße. Tagesordnung: 1. Schluß-Vortrag des Genossen Hoffmann über „Kulturentwicklung“. 2. Gemeindeangelegenheiten. 3. Waldfest.

Ortsgruppe Ummeln. Sonntag, den 13. Juni, vormittags 10 Uhr, bei Wirt Schröder in Brackwede.

Die Mitglieder sind verpflichtet, in den Mitglieder-Versammlungen zu erscheinen. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein (Ortsgruppe Herford).
Montag, 14. Juni, abends 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei Viedtfe.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Schreck: „Die Bergelassenschafts-
der Produktionsmittel“. 3258

2. Unsere Agitation.

3. Verschiedenes. Der Vorstand.

DIXIN

im Gebrauch billigstes Waschmittel,
erleichtert die Arbeit und giebt blendend
weisse Wäsche. Paket 25 Pfg

Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Scherms Reise-Handbuch
für wandernde Arbeiter.
Preis Mk. 1,50. Porto 10 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung „Volkswacht“, Schulstr. 20.

Kleine Anzeigen-Ges.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in
der selten Ueberschrift 10 Pfg. *
Worte mit mehr als 15 Buchstaben
werden doppelt gerechnet.
Anzeigen unter dieser Aufschrift werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Gelegenheit!
Großer Posten Herren- und Kinder-
Stiefel, nur prima Qualitäten, zu
Spottpreisen. Sie müssen kommen
und sich überzeugen. Kollmeier &
Düring, Pögenstr. 10. [3201]

Möbel. 3147*
gebrauchte, Kleiderkäufe, Bettstellen,
Matrassen, Betten (Ober- und Unter-
betten) zu verkaufen. Bahnhofstr. 2a,
1. Etage, neben Darns Kinematograph

Anzüge.
getragene, feinste Maßarbeit. Stets
großes Lager. Billigste Preise. Koll-
meier & Düring, Pögenstr. 10. [3209]

Kinderwagen
werden jetzt billig verkauft. Bahnhof-
straße 2a, 1. Etage, neben Darns Kine-
matograph. 3145*

Käse 50
feinsten Limburger, auch kleine Bauern-
käse. 5 Stück 20 Pfg. Wi.-Brod,
Deeper- und Kaiserstr.-Ede. [3119]

Kochherde.
weiß und schwarz emailliert, wenig
gebraucht, in enorm großer Auswahl.
sollen räumungshalber zu jedem nur
annehmbaren Preise verkauft werden.
Adolf Heine, 2438
Mitterstraße 57.

Getragene
Anzüge, einzelne Jacken, Hosen,
Westen und Damenkleider, einzelne
Damenröcke, Blusen u. Schuhe kaufen
Sie nur am billigsten bei S. Blume,
Mitterstraße 81. [3224*]

Ausverkauf
von Damen- und Kinderhüten wegen
vorgedruckter Saison zu ganz enorm
billigen Preisen. Luise Sie, Zug-
geschäft, Dorfstraße 76a. [3225*]

Anzüge,
zurückgesetzt und gebraucht, von 7 Mk.
an. Braunerstr. 12a. [3085]

Seringe,
beste deutsche Ware, Dugend 45 Pfg.,
empfehl. Buch, Viechstr. [3182*]

Gier 55,
frische Ware, Wiebrod, Deeper- und
Kaiserstr.-Ede. 3203

Wiebrod
liefert das Allerfeinste in Heringen
zu den jetzt eintreffenden neuen
Kartoffeln, das Dtd. 40 und 45 Pfg.
Diese Vorzugsorte ist nicht zu
verjäumen. [3266]

Barzläse,
5 Stück 10 Pfg., auch prima Lim-
burger Käse empfiehlt Wiebrod,
Deeper- und Kaiserstr.-Ede. [2931]

Fahrradrahmen
mit Treilager, Lenker u. Sattelstütze
(Vielefelder Fabrik), ein Jahr
Garantie, billig zu verkaufen, Kaiser-
straße 149. [3067*]

Fahrrad-
Reparaturen, wie Emaillieren und Ver-
nichten, Einfügen neuer Rohre, sowie
sämtliche anderen Reparaturen erlassen
Sie am besten und billigsten bei Hilbert
& Vertram, Zöllenderstr. 90. [2758]

Empfehle
mich zur Anfertigung von Bau- und
Möbelschleifarbeiten. W. Kölling,
Brackwede, Bielefelderstr. 42. [3243*]

Wanderwagen [3247*]
zu außergewöhnlich billigen Preisen
bei A. Bentert, Schöenberg 33.

Soja, [3239*]
2 Sessel, mit Ruchbaum-Umbau, steht
spottbillig zum Verkauf. Kreuzstr. 10.

Drehbank 3249*
mit Support, Fußbetrieb, billig zu
verkaufen. Nachfragen in der Exp.

Särge
und Totenmäße halte bestens em-
pfohlen. W. Kölling, Brackwede,
Bielefelderstr. 42. [3244*]

Koft 3241*
und Logis frei. Siechenmarschstr. 49.

Höchste Preise
für ausgelassenes Damenhaar zieht
Georg Duple, Mohlenstr. 61. [3260*]

Koft
und Logis frei. Zöllenderstr. 104 II
rechts. [3262*]

Koft 3258*
und Logis für 3 junge Leute frei.
Wittekindstr. 25, vert. links.

Koft
und Logis für 2 Leute frei. Teich-
straße 15a.

Haushälterin 3231
von jüngerem Witwer mit 2 Kindern,
3 und 7 Jahre, gesucht. Offerten
unter P. S. an die Expedition d. Blg.

Gehilfin
und Lehrmädchen für Damenschneiderei
für sofort oder später gesucht. Schil-
dekerstraße 57a. [3197*]

Kinematographen-Theater zur alten Post.

Auf Wunsch noch heute und Sonntag:

„Die Jungfrau von Orleans“

als Einlage zu dem
Riesen-Programm :

Zentral-Verband d. Maurer Deutschlands

Zweigverein Bielefeld.

Sonntag, den 13. Juni 1909, morgens 10 Uhr,
im Lokale des Herrn Aug. Indiestel, Bürgerweg:

Versammlung.

Tagesordnung im Lokal.

U. a.: Vortrag des Genossen Hoffmann über die
Entwicklung der Materie und Regelung der Akkordarbeit.
NB. Da ein etwaiger Beschluß in diesem Punkte für sämtliche
Kollegen bindend ist, wird wohl jeder erscheinen.

Der Vorstand.

3255

D. M.-V.

Verwaltung Bielefeld.

Sonntag, 13. Juni, vorm. 9 1/2 Uhr, in der „Centralhalle“:
Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Berichterstattung von der Generalversammlung in Hamburg.
2. Diskussion.
3. Mitteilungen der Ortsverwaltung.

Die Ortsverwaltung.

Gartenwirtschaft Peter Burkhard, Schildescherstr. 37.
Sonntag, 13. Juni, vorm. 9 1/2 Uhr, in der „Centralhalle“:
KONZERT.

Entrée 20 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Sommertheater.

(Brinkhoffs Tonhalle.)

Sonntag, 13. Juni 1909,

Anfang 8 1/2 Uhr:

Zum letzten Male:

Im Klubsessel.

Sonntag, den 13. Juni 1909,

Anfang 8 Uhr:

Zum 4. Male:

Staatsanwalt Alexander

Schauspiel in 4 Akten v. C. Schiller.

Städt. Orchester.

Sonntag, den 13. Juni,

abends 8 1/2 Uhr:

Großes Streich-Konzert

im Garten Hotel „Kaiserhof“.

Vorverkaufskarten haben hierzu Giltigkeit. An der Kasse 50 Pfennig.

Apollo-Cabaret

Marktstrasse 11.

Heitere Künstler-Abende

Anfang 8 1/2 Uhr.

Otto Waldemar,

Humorist u. Vitzdichter.

Hella Bella,

Brett-Diva.

Lona Heston,

Vortrags-Soubrette.

Gertrud Grunow,

Scherzlieder-Sängerin.

Sympathisch

wirkt ein gutes, reines Gesicht,

rotes, jugendliches Aussehen,

weiße, samtartige Haut u. blendend

schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

Stiefenpferd-Vitamin-Milch-Seife

v. Bergmann & Co., Badend.

à St. 50 Pfg. bei L. Schäfer.

An Hautkrankheiten, Pickel, Kopf-

auschlag, Flechten, offene Beine

leidende erhalten Rat, wie sie schnell

u. gründlich von ihren Leiden befreit

werden. **Müller, Herforderstr.,**

neben Stadttheatergasse.

Verband deutscher Textilarbeiter

Verwaltung Bielefeld.

Stiftungs-Fest

am Sonntag, den 13. Juni,

in den Räumen der „Centralhalle“, Kaiser-Wilhelms-Platz

besitzend in

Konzert, Gesangsvorträgen, Kinderbelustigung und

BALL

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Zahlreichen Besuch erwartet

Eintritt 30 Pfg.

Das Festkomitee.

Freie Turnerschaft Bielefeld

Abteilung „Jahn“

feiert am

Sonntag, den 13. Juni 1909,

ihre diesjährige

Stiftungs-Fest

bestehend in turnerischen Aufführungen, Preiswettbewerben und Ball
im neu renovierten Saale des Herrn Fritz Stockbrügger.

Hierzu ladet Freunde und Gönner der freien Turnerschaft freundlichst ein

Das Festkomitee.

Achtung! Restaurant zum Siegfried

Sonntag, den 13. Juni:

Grosses Konzert mit Ball.

Anfang 4 Uhr.

Heinrich Holz.

Restaurant Kleinert.

Sonntag, den 13. Juni:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein

G. Kleinert Ww.

TANZ.

Sonntag, den 13. Juni:

C. H. Apenbrink, Herforderstr. 242.

Sonntag, den 13. Juni:

TANZ.

Am Sonntag, den 20. Juni, feiert der Arbeiter-Turnverein (Abteilung

Hoffnung) sein diesjähriges Stiftungsfest.

Heinr. Bewekenhorn,

Bürgerweg 50.

Sonntag, den 13. Juni: Ball.

Carl Senker, Herforderstrasse.

Sonntag, den 13. Juni:

TANZ.

Es ladet freundlichst ein

W. Tuxhorn, Bleichstrasse.

Sonntag, den 13. Juni:

TANZ.

Es ladet freundlichst ein

Bürger-Saal.

Sonntag, den 13. Juni: Tanz.

Es ladet freundl. ein

G. Imkamp, Engerscherstrasse 1.

Brackwede.

Restaurations zum Volksgarten

Carl Schröder.

Meine aufs beste eingerichtete

Restaurations :: sowie meinen :: Garten

habe den verehrlichen Vereinen, Ausflüglern sowie allen Freunden

und Bekannten bestens empfohlen.

Gute Speisen und Getränke. Aufmerksamste Bedienung.

Bäder, Massagen,

Packungen

in und ausser dem Hause.

Frau Schumann, staatlich geprüft.

3157

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau östliches Westfalen und lipplische Fürstentümer

feiert am Sonntag, 13. Juni 1909, auf dem städtischen Festplatz
(West) in Rheda in 3 großen geräumigen Zelten sein

Bezirks-Gesangsfest

des 8. Bezirks.

PROGRAMM:

Morgens 11 1/2 Uhr: Frühschoppen-Konzert d. Vereinswirt A. Kipp.

Von 12-1/2 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.

Nachmittags 3 Uhr: Aufstellung der Vereine beim Vereinswirt

A. Kipp und Abmarsch zum Festplatz

Das Festkomitee.

Instrumental- und Vokal-Konzert, Chorsingen,

Tanz und Kinderbelustigung.

Abends 7 Uhr: Grosse Festpolonaise.

Eintrittskarte zum Festplatz 30 Pfg.

Damenkarte 30 Pfg.

Der Vorstand ist dem Gastwirt S. Brandt übergeben und wird

derselbe für gute Speisen und Getränke bestens Sorge tragen. — Ferner

sind auf dem Festplatz Karussells, Achterbuden usw. aufgestellt.

Zu diesem Feste werden Arbeiter von Bielefeld und Umgebung

freudlichst eingeladen.

Das Festkomitee.

Zigarren-Import- und Versand-Haus

Carl Schweppe

Bahnhofstrasse 39

Hotel Vereinshaus

Bürgerweg 43

Ecke Gr. Kurlfürstenstr.

Grosses Lager in

Havanna-Zigarren

sowie in durchaus erstklassigen deutschen Fabrikaten.

Ferner empfehle die so beliebten Spezialmarken der Zigaretten-

Fabrik „Juwel“, Dresden

„Kleine Sachsen“ per Stück 2 und 3 Pfg.,

garantiert Handarbeit.

„Bazara“ per Stück 3 1/2 — 10 Pfg.,

nach Cairo-Art.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Bahnhofstrasse 39

Hotel Vereinshaus

Bürgerweg 43

Ecke Gr. Kurlfürstenstr.

Frauen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen

die Interessen der „Vollswacht“.

Gebr. Ruschhaupt

Bielefeld.

Aromatische Sparkernseife ist

die beste und billigste Seife.

Unübertrefflich.

Gratulationskarten

für alle Gelegenheiten

stets größte Auswahl

Buchhandlung „Vollswacht“.

Suchen ist erschienen und in der

Buchhandlung „Vollswacht“

zu haben:

Aus der

Tiefe.

Beiträge zur Seelen-Analyse

moderner Arbeiter

von

Adolf Levenstein.

Preis 1 Mark.

Porto nach auswärts 10 Pfg.

Suchen ist erschienen und in der

Buchhandlung „Vollswacht“

zu haben:

Suchen ist erschienen und in der

Buchhandlung „Vollswacht“

zu haben:

Suchen ist erschienen und in der

Buchhandlung „Vollswacht“

zu haben:

Suchen ist erschienen und in der

Buchhandlung „Vollswacht“

zu haben:

Suchen ist erschienen und in der

Buchhandlung „Vollswacht“

beim Amtsgericht
Genossen klagen
teien haben sich
— Metallar
der Hamburger
stiftende M
tinen. Die W
zahlreiches G
— Zwei mit
und Kavallerie
Behmann. Sch
an dieser Stel
auf die Vorj
diesem Geri
belag, schlech
auf das Geri
polizei zu.
— Arbeiter
fammlunf au
— Promen
staltet am Son
am neuen Rat
Programm: 1.
2. „Das G
3. Erinnerung
Walzer von S
Potpourri von
— Das voll
tag, abends 8
Zeitung liegt in
selbst und wer
— Bielefeld
wird uns ge
führung des se
wir hierdurch
seitigen Wunsch
geführt, span
Sonntag zum 4
„Liebesgewitter
— Polizeib
11 1/2 Uhr, wu
Turnerstraße, d
entwende.
Diebstahl
dem Geschäft
Jadett im Wer
Gesunde
brillen.
Zugela
Verlore
Gängel; 30 Mk.
1 weißes leinen
C. D., 1 braun
Entlauf
— kfg. Ma
bedien? Die
Sommer gehen
mit Freunden zu
heit Klarheit in
für Hygiene“
bedeutung ver
bestrafung mi
Bedeutung ist.
Stoffen sind die
kommt für uns
stelle, daß von
verdienen, alle
bung keinesfalls
Ena anliegende
mäßig und for
gen für ausgie
Kernel, weite
webes gefor
empfehlen sich
fläche und dunt
bunt sein fan
unterer roter
die hellen Wä
Unterstoff wür
„Sonnenlicht“
die hellen Son
und sich bei ih
gerufen. Die
verhängnisvoll
für die Sonne
als es bei der
trat gestern in
zusammen. G
des Vorstande
sprach Stab
lang über die
Vortrag nicht
schäftlichem W
Preisbildung in
doch nur die S
wirklichen We
kenntnis ist an
Kauf in der
will. Wir kö
zunächst zutr
wohl nicht zu
man aber er
faktor bedürft
zunachstener
Bielefeld. M
dieftel.
Herford. T
bei E
Spradow. S
Minden. S
halle“.
Herford. S
Bielefeld. S
1700

2. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 134.

Vielefeld, Sonnabend, 12. Juni 1909.

20. Jahrg.

Die „Kosten“ der Arbeitgeber durch die Arbeiterversicherung.

Wie auch bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung ist der hauptsächlichste Einwand der bürgerlichen Parteien gegen den weiteren Ausbau der Leistungen der Versicherung der, daß die Belastung der Unternehmer unverträglich werde und die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie leide. So beschloß die konservative Partei auf ihrem Delegiertenkongress, dem Ausbau der Arbeiterversicherung nur insoweit zuzustimmen, „als es mit der wirtschaftlichen Lage der gesamten deutschen Produktion vereinbar“ sei. Ähnlich haben sich auch schon die Führer anderer bürgerlicher Parteien geäußert.

Nach der Statistik der Arbeiterversicherung sind diese Lasten gar keine so erheblichen. Im Jahre 1907 betrugen die von sämtlichen 23 232 Krankenkassen des deutschen Reiches eingezahlten Beiträge 297 414 898 Mark. Wieviel hiervon auf die Arbeitgeber und wieviel auf die Versicherten entfällt, ist bei der ganzen Mangelhaftigkeit der Statistik nicht ersichtlich. Es wäre aber falsch, anzunehmen (wie es nahe läge), daß von der angegebenen Summe ein Drittel von den Arbeitgebern herrühre. Zunächst ist zu bedenken, daß sich unter der Summe circa 21 Mill. Mark befinden, die von den freien Hilfskassen eingenommen worden sind, zu denen also die Arbeitgeber nicht einen Pfennig beizutragen haben. Sodann ist hervorzuheben, daß auch bei den Zwangsstellen ein großer Teil der Mitglieder freiwillig versichert ist, und die Beiträge voll aus eigenen Mitteln zahlt. Im Durchschnitt entfielen auf ein Mitglied bei allen Kassen zusammengezogen an Beiträgen, Zusatzbeiträgen und Eintrittsgeldern 24,75 Mark. Da hierzu auch die Zusatzbeiträge und Eintrittsgelder eingerechnet sind, welche die Versicherten voll allein aufbringen müssen, geht man wohl nicht fehl, wenn man den durchschnittlichen Anteil eines Arbeitgebers an den Beiträgen für einen Versicherten auf etwa 7 Mark pro Jahr beziffert. Im Verhältnis zum Lohne dürfte der Zuschuß der Arbeitgeber zu den Krankenversicherungsbeiträgen im Durchschnitt circa 1/4 Prozent betragen.

In der Invalidenversicherung betrug im Jahre 1907 bei sämtlichen Versicherungsanstalten die Beitragseinnahme 178 643 176 Mark. Die Zahl der eingezahlten Wochenbeiträge betrug 704 749 288. Rechnet man, daß auf einen Versicherten durchschnittlich jährlich 50 Beitragswochen entfallen, so waren in dem genannten Jahr 14 095 000 Versicherte vorhanden. Auf einen Versicherten entfällt somit der Betrag von 12,80 Mark. Daß diese Berechnung stimmt, geht daraus hervor, daß das Reichsversicherungsamt selbst den Durchschnittsbeitrag im Jahre 1907 auf 24,92 Bk. berechnet. Bei 50 Wochenbeiträgen das Jahr ergibt das ebenfalls einen Beitrag von 12 1/2 Mark. Da in der Invalidenversicherung die Arbeitgeber die Hälfte des eigentlichen Beitrages beisteuern, so haben sie etwa pro Jahr 6,40 Mark für einen Versicherten aufzuwenden. Das dürfte zwei Drittel Prozent vom Lohne sein. Im übrigen gibt es auch in der Invalidenversicherung eine große Zahl Selbstversicherte.

In der gewerblichen Unfallversicherung — die landwirtschaftliche muß zunächst wegen ihrer unvollkommenen Angaben von der Betrachtung ausschalten — betrugen im Jahre 1907 die eingezahlten Umlagen (Beiträge) insgesamt 129 448 893 Mark. Die Zahl der durchschnittlich Versicherten ist auf 9 018 367 angegeben. Es entfällt also auf einen durchschnittlich Versicherten der Beitrag von circa 14,30 Mark (gegen 14,40 im Jahre 1906). Die an die angegebene Zahl der Versicherten im Jahre 1907 tatsächlich gezahlten Löhne betrugen 8 412 959 295 Mark. Die Umlagen betrugen also 1,5 Prozent der Löhne (gegen 1,6 Prozent im Jahre 1906). Die „Kosten“ sind also gar geringer geworden. Zu der landwirtschaftlichen Unfallversicherung betrugen im Jahre 1907 die eingezahlten Beiträge 98 635 328 Mark für 11 189 071 Versicherte. Es entfällt hier

also auf jeden Versicherten der Betrag von 3,40 Mark. Das ist ein ganz lächerlich geringer Betrag, wegen dem die Agrarier kein solches Aufhebens machen sollten. Was die Gesamtsumme der in der Unfallversicherung aufgebracht Beiträge betrifft, so bleibe nicht unerwähnt, daß namentlich bei diesem Versicherungsweig eine große Zahl Selbstversicherter vorhanden ist (die kleinen Unternehmer usw.), und die Summe nicht allein „für die Arbeiter“ aufgewendet worden ist.

Eine Zusammenstellung ergibt, daß ein Unternehmer für einen gewerblichen Arbeiter, der allen drei Zweigen der Versicherung angehört, jährlich circa 27,70 Mark oder 3 Prozent des ausgezahlten Lohnes an Beiträgen für die Versicherung im Durchschnitt zu entrichten hat. Für einen landwirtschaftlichen Versicherten dürfte sich — wenn man die niedrigen Beiträge der Gemeindekrankenkassen berücksichtigt — der Betrag etwa auf die Hälfte, nämlich circa 14 Mark stellen. Dabei ist noch zu beachten, daß sich viele Arbeiter nicht in allen drei Zweigen der Versicherung befinden.

Von einer „drückenden“ Belastung durch die Versicherungsbeiträge kann namentlich dann nicht gesprochen werden, wenn man die zu zahlenden Beiträge nicht als Prozentteil des Lohnes, sondern, wie es viel richtiger ist, als Prozentteil des Jahresumsatzes des Geschäftsinnehmers berechnet. Die Beiträge werden von den Unternehmern als Geschäftsausgaben mitabgezogen und erscheinen im Preise der Waren wieder. Eine dahingehende Umrechnung der „Kosten“ ergibt, daß sie höchstens 1/2 Prozent des Jahresumsatzes bilden. Das ist ein so geringer Betrag, daß man dabei von einer Beeinträchtigung der Konkurrenzfähigkeit nicht reden kann. An dem 1/2 Prozent scheitert im Auslandsverkehr kein Geschäft. Hierbei ist auch nicht zu übersehen, daß diejenigen Länder, mit denen die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt in allererster Linie zu konkurrieren hat, wie z. B. England und Amerika, so erheblich höhere Arbeiterlöhne bezahlen, daß im Grunde niemand behaupten kann, die deutsche Industrie sei im Nachteil.

Industrie, Handel und Verkehr.

Ki Aus der Kartellbewegung in der Eisenindustrie. Nach der Auflösung der Roheisenkartelle tritt es dauernd in den Kartellen der Eisenindustrie. Die großen „gemischten“ Betriebe sehen sich durch die verschiedenen Kartellverträge in ihrem Ausdehnungsdrang beeinträchtigt, ihrem Bestreben, mit den „reinen“ Werken „aufzuräumen“, entspringt ihr Verhalten bei den Verhandlungen zur Erneuerung der Roheisenkartelle. Das beweist darauf ausging, durch einen uneingeschränkten Wettbewerb gerade in der Zeit der Krise die Existenz der reinen Werke zu untergraben. Alle Versuche, die „gemischten“ und „reinen“ Betriebe zu einem Stabverein und Werkverbände zu vereinigen, blieben bekanntlich erfolglos. Ein Syndikat, dessen Vertrag Ende dieses Monats abläuft, ist in diesen Tagen, wenn auch nur provisorisch, jedoch erneuert worden. Dieses Syndikat, das Schiffsbau- und Stahlkontor firmiert, ist im Jahre 1905 als Gesellschaft m. b. H. in Essen gegründet worden; es schlossen sich ihm bis zum Jahre 1907 alle Großschiffbauwerke an. Das Schiffsbau- und Stahlkontor betreibt ausschließlich den Verkauf und die Lieferung von Material für den Bau von Schiffen, andere Großschiffbauwerke betreibt es aber nicht. Vor seiner Gründung war der allgemeine Großschiffbauverband in die Brüche gegangen, sein Zustandekommen wurde durch die Regierung gefördert, wenn nicht gar veranlaßt. Nach dem „Berliner Tageblatt“ stand die Regierung dem Syndikat „recht wohlwollend“ gegenüber und gab ihm bedeutende Aufträge, weil es sich darum handelte, eine Industrie zu schützen, die sich in Deutschland in ihren Anfangsstadien befindet. Die englischen Schiffsmaterialproduzenten hätten ihre Erzeugnisse den besondern Bedürfnissen der deutschen Werften geschickt anpassen gewußt, und daher auch den Wettbewerb der einheimischen Werke erfolgreich zurückgedrängt. Den Engländern sei ferner durch die

sehr günstige geographische Lage der britischen Produktionsstätten die billige Seefracht zufließen gekommen, so daß die preussische Eisenbahnverwaltung sich dazu verband, einen Ausnahmetarif für das durch das Schiffsbaukontor gelieferte Material zu bewilligen. Das von der Regierung beliebte Verfahren hat dazu geführt, daß deutsche Werften ihre Schiffsbestellungen ausländischen Werften übertragen, weil die deutschen Werke dank des Hochschutzes, der billigen Tarife und der hohen Preise, die die Regierung gewährt, den heimischen Werften hohe Preise diktieren, dafür aber den ausländischen Werften entsprechend billigere Preise gegen die englische Konkurrenz eintreiben. Der Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten, der vor kurzem gegen die Vergabe von Schiffsbestellungen deutscher Werften nach dem Auslande einen heftigen Protest erhob, sollte sich ernstlich mit dem Schiffsbaukontor und seiner wohlwollenden Förderung durch die Regierung befassen.

Dividendenlegen in der Textilindustrie. Die Textilindustriellen sträuben sich bekanntlich gegen die Anerkennung jeder, auch der minimalsten Arbeiterforderung, mit Berufung darauf, daß die deutsche Textilindustrie im Interesse ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt irgend welche Steigerung der Löhne oder Verkürzung der Arbeitszeit nicht ertragen könne. Außer dem Einzelbeispiel, daß die Textilbarone gegenwärtig in dem Mülhauser Streik für diese Tatsache erneut liefern, hat ihr Sträuben gegen die Einführung des gesetzlichen Nejnundenzuges für die Arbeiterinnen bewiesen. Bei dieser notorischen Starrköpfigkeit, unter Hinweis auf den schmalen Profit die Arbeiterforderungen abzulehnen, ist eine Zusammenstellung über die zur Verteilung gelangten Dividenden der Textilfabriken, die der „Textilarbeiter“ bringt, nicht uninteressant. Es bezieht sich diese Zusammenstellung allerdings auf die Zeit der Hochkonjunktur, auf die Jahre 1905, 1906 und 1907 und nur auf die Baumwollindustrie, immerhin dürfte sie als typisch für die Rentabilität dieser Industrie gelten. Bis zu 33 1/2 Proz. Dividenden sind verteilt worden, und das in der Zwirnerei und Nähfabrikation. Ueber 10—20 Prozent verteilte die Mehrzahl. Bei einem Drittel hat das Gewinnergebnis die Summe des Aktienkapitals erreicht oder bereits überstiegen. Danach ist die Rentabilität der Textilindustriellen über die finanzielle Unmöglichkeit, bessere Arbeitsbedingungen zu gewähren, eitel Humbug.

Soziales.

ag. Der Kampf gegen die Tuberkulose in den Fabrikbetrieben. Bei den vielen Frauen, die in Bezug auf die Bekämpfung der Tuberkulose zu berücksichtigen sind, steht die Verbreitung dieser Erkrankung durch Fabrikbetriebe nicht an letzter Stelle, wenn gleich ja nicht geleugnet werden soll, daß auch die Lebensführung und Körperveranlagung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Nach den Ausführungen von Regierungs- und Geheimen Medizinalrat Dr. Roth auf der Ausdehnung des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, die wir nach der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ wiedergeben, betragen bei einer großen Zahl von Krankheitsfällen die Schwindsuchtstodesfälle für alle Altersklassen 20—40 Prozent der Gesamttodesfälle, ein Verhältnis, das in der Altersklasse von 20—30 Jahren auf 50 Prozent und darüber anstieg. Je größer die Staubmengen, je feiner der Staub und je tiefer die Atmung sind, um so leichter dringt der Staub in die tieferen Luftröhre ein, während er um so reizender wirkt und um so schwieriger zu entfernen ist, je feiner und scharfkantiger er ist. Dr. Roth führte an einer Reihe von Zeichnungen und Photographien die verschiedenen Formen des Staubes in gewerblichen Betrieben und ihre Einwirkung auf menschliche und tierische Lungen vor. Auch ein an sich gleichgültiger Staub wie der Mehlstaub wirkt auf die Dauer reizend auf die Schleimhaut und begünstigt das Entstehen des Tuberkuloseerregers. Von denjenigen Arbeiterklassen, die unter der Einwirkung eines reichlichen und die

Verbundene Augen.

Roman von Max Freyer.

33 Zum erstenmal tat Trolle einen Blick in die Seele der Alten, und Mitleid erfaßte ihn, so daß er ihr warmen Trost zusprach.

„Sie müßten ja sehr gering von mir denken, wenn ich Ihre Handlungsweise nicht richtig finden sollte“, sagte er. „Es wäre ja unnatürlich von Ihnen gewesen, wenn Sie ihn nicht aufgenommen hätten. Auf mich brauchen Sie gar keine Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil würde ich wünschen, Sie versuchten noch einmal alles, ihn wieder auf den richtigen Weg zu bringen.“

Nun brach ihr Weinen erst recht los. „Sie sind so gut, Herr Doktor. Besser, als wir es verdienen“, brachte sie aufglucksend hervor. „Ich gebe ja das ganze Haus darum und alles was drum und dran bammelt, wenn wir uns seiner nicht mehr zu schämen brauchen.“

Er empfand, daß sie wahr sprach. Die Mutterliebe erhob sie in seinen Augen. Etwas beschämt darüber, doch eigentlich der Mittelpunkt ihrer Erregung zu sein, bat er sie, Ede einmal zu ihm heraufzukommen, damit er seinen Einfluß geltend machen könne. Zum Dank dafür trat Emmy hinter seinem Rücken auf ihn zu und drückte einen leisen Kuß auf sein Haar.

Frau Dankelberg jedoch machte eine abwehrende Bewegung. Das ging nicht, das wollte sie auch gar nicht, denn Ede läge, sobald er den Mund aufte. Ihr Schmerz war rasch verfliegen, und sofort wurde sie eine andere. Es schien ihr viel daran zu liegen, daß die beiden nicht zusammen kämen.

Wald kam Trolle dahinter, daß man seinem „Schwager“ in manchen Beziehungen Unrecht getan hatte.

Am Abend, als er allein zu Hause war, meldete das Mädchen, daß „der junge Herr Dankelberg“ ihn zu sprechen wünsche. Er sei noch auf dem Flur, denn sie wisse nicht, ob sie ihn hereinlassen dürfe. Da Olga, eine der Westpreußen, Guste zu ihrer Zimmern im Hause ertönen hatte, wußte sie genügend Bescheid.

„Er sieht aber ganz anständig aus“, sagte sie ermunternd hinzu.

Es war wirklich Ede, den man neu eingeleidet hatte und der sofort ein Gesicht zeigte, als könne er Trolle bereits seit langer Zeit. Er machte ein paar frächtige Verbeugungen und wollte seine Verwandtschaft unverzüglich mit einem Handdruck bekräftigen, was aber zu seinem erschütternden Erschrecken nicht beachtet wurde. Er ließ seinen Blick in dem Arbeitszimmer

umhergleiten und sagte vergnügt: „Vater hat sich aber ganz gehörig in Unkosten gestürzt.“

Die fortwährende Heiterkeit im schmalen Gesicht gefiel Trolle nicht, denn sie deutete auf eine gewisse Kenntnis intimer Familienvorgänge hin. Es dauerte aber nicht lange, so war er zur Überzeugung gekommen, daß dieses Benehmen mehr naiv als zudringlich war, denn die Art und Weise, wie Ede dann auf der Erde eines Stuhles Platz nahm, zeugte von Bescheidenheit. Sie stand entschieden im Einklang mit der Verjüngtheit im Hostenpiel, die er am Vormittag zeigte.

„Trolle hatte sich einen vollendeten Bösewicht vorgestellt, und sah nun einen Menschen vor sich, der ein merkwürdig klares Auge hatte und so tat, als hätte er nichts in seinem Leben verbrochen.“

„Ich wollte Sie einmal um Rat fragen gegen meinen Vater, Herr Rechtsanwalt-Doktor“, begann er ohne jede Frage und zeigte wieder keine auffallenden schönen Zähne.

Diese Titulaturzusammenstellung war Trolle völlig neu. Da er aber vor nicht langer Zeit seinen Doktor gemacht hatte, seit einigen Monaten als Substitut bei einem Rechtsanwalt arbeitete und frächtig auf den Altesseur losstürzte, so hatte er dagegen nichts einzuwenden, lächelte vielmehr nun ebenfalls, worauf Ede sich angefeuert fühlte, seine Zurückhaltung aufzugeben.

„Ich kann mir ja denken, daß die unten mich bei Ihnen schön angeschwärzt haben“, fuhr er fort, „namentlich Vater. Aber das kommt alles daher, weil ich nicht immer mittun wollte.“ Zum Kranzattennacher war ich mir doch zu schade. Die Halsabschneider habe ich immer gehaßt. Und Vater ist doch nun mal einer.“

Trolle blinzelte verblüfft auf, denn eine derartige Anklage aus diesem Munde erschien ihm wie etwas Neues. Mit noch größerem Interesse betrachtete er die früh gealterten Züge, auf die die Lebhaftigkeit eine leichte Note gemalt hatte.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit Emmy fiel ihm auf, nur vergrößert, sozusagen ins Entartete übertragen. In Ede siedete noch die ganze Dankelbergs. Er war ungeschlachtet, hatte die großen absteigenden Ohren des Vaters und sprach nur von „Vater“ und „Mutter“. Emmy war verfeinert, sagte „Papa“ und „Mama“ und hatte das schönlinige Profil der Letzteren.

Trolle betonte, daß er eigentlich nur von Fritz Schneider etwas erfahren habe.

„Ei, ei, dieser Budinski also hat mich schlecht gemacht“, fiel Ede ein, durchaus nicht böse. „Mit dem tausche ich wahrhaftig noch nicht. Denn was der mal erbt, daran klebt auch nur

schmutziger Wucher... Wissen Sie, Herr Doktor, weshalb mich der Alte zum Hause hinausgerufen hat? Weil ich ihm ins Gesicht gesagt habe, daß er ein Gauner ist.“

Er begann seine Lebensgeschichte zu erzählen. Bis zum vierzehnten Jahre war er in der Gemeindefschule gewesen. Dann hat er ein Handwerk lernen sollen, war aber verschiedenen Meistern stets ausgetrieben, weil er einen unbegreifbaren Drang zum unsteten Leben hatte.

Endlich kam er auf die Idee, Koch zu werden. Er war an einem großen Hotel vorbeigekommen, hatte durch die Küchenfenster im Unterstock die sauberen, weißgekleideten Köche hantieren sehen, und dabei war ihm das Wasser im Munde zusammengekommen. Da er etwas nachhafter Natur war, so dachte es ihm als das höchste Glück auf Erden, als weißgekleideter Mann der Küche von allen Herrlichkeiten der Tafel kosten zu können.

Zwei Jahre lang hielt er es aus, dann war ihm die Lust vergangen. Der Küchenchef hatte ihm eine Ohrfeige gegeben, und er hatte dem Geheier dafür einen Topf Wasser ins Gesicht geschossen, welches zum Glück noch nicht so heiß geworden war, daß etwas Schlimmes danach hätte erfolgen können.

Nun lag er den Eltern wieder zur Last. Pflöcklich wollte er Schauspieler werden. In einem kleinen Theaterverein hatte er mitgemittelt und einen Schustermeister derartig natürlich verportet, daß alle Zuschauer in Beifall schwammen.

Dankelberg jedoch wollte nichts davon wissen. Seiner Ansicht nach war ein Junge, der auf der Bühne Anierien und Pechbrat bis zur Bewunderung natürlich zu handhaben verstand, aus der Familienart geschlossen. Er wollte durch nichts mehr an die Schatterei erinnert werden, selbst nicht durch das Talent des Altesten.

Aus Wut darüber ging Ede auf die Wandschaft, schnornte sich auf der Landstraße durch und geriet in schlechte Gesellschaft. Bald erfuhr man, daß er irgendwo gestohlen habe und im Gefängnis saß.

Abwärts kam er nach Hause, äußerlich verwahrloht, innerlich aber noch nicht verdorben, denn nur die Not hatte ihn zur Spitzbüberei getrieben. Der Alte hatte damals gerade seine „Kunsthandlung“ aufgemacht, und so kam er auf den Gedanken, Ede die „Vertrauensstellung“ einzuräumen, die jetzt der Schließangie inne hatte und die darin bestand, die „Käufer“ zu empfangen, sie nach ihrem Begehre zu fragen, alles zu sehen, zu hören, aber nichts zu wissen. Schließlich auch die Bilder aufzurollen und zu verpacken, die an echte und an Talmisunden abgeliefert oder verhandelt wurden.

gner

d
dernstr. 35
alk.

ne Firma

3248

aus
Preise.

hweine-
elfleisch

g zu haben bei
z Kerkhoff
Gehrenberg. 3257

ASTOR FELKES
alkoholfreies
ischungs-Getränk

TORRI

rtzlich empfohlen.

oh. Rosen
ation alkoholfreies Getränk.
ielefeld, Fernruf 1664

Tante, deine Tante,
fel, dein Onkel, über-
le Onkel und Tanten
igarren bei 3258

Wehmeier,
erford,
nstrasse 20.

Herford.
Berufs-
kleidung
jeder Art
zu
Fabrikpreisen
bei 2524

minermann, Comthurstr. 7.

Metallputz

utzin

der

beste
flüssige

Schulz jun. Akl. Ges.

Leipzig.

n 10, 15, 30, 50 g u. 1 kg

überall erhältlich.

lungen stark reichenden Staubes zu leiden haben, verdienen besondere Erwähnung die Metallschleifer, die Steinmetzen, die Glaschleifer, die Porzellanarbeiter und von den organischen Staubarbeitern die Tabakarbeiter. Auch im Bädergewerbe ist kein Rückgang in der Erkrankung der Atmungsorgane nachzuweisen gewesen. Für die ungünstigen Gesundheitsverhältnisse der Bäder kommen außer der Einatmung des Mehlstaubes die außerordentlich schlechten Arbeitsräume, ihre gleichzeitige Benutzung zu anderen Zwecken, die anstrengende Arbeit und namentlich die überwiegende Nacharbeit und die mangelnde Sonntagsruhe, sowie die vielfach in der Hygiene hochsprühenden Unterflurströme der Gefallen und Lehrlinge in Frage. Noch immer sind im Bädergewerbe 70 Prozent der Gefallen und Lehrlinge beim Meistern in Logis und 40 Prozent in Kost und Logis. Daß trotz Fehlens spezifischer Schädlichkeiten Mängel der Beschäftigtenhygiene für sich allein die Gesundheitsverhältnisse der betreffenden Arbeiterklassen außerordentlich ungünstig zu beeinflussen imstande sind, dafür ist ein besonders lehrreiches Beispiel das Schneiderhandwerk und die Durchseuchung der Angehörigen dieses Berufes mit Tuberkulose. Während in den Fabrikbetrieben und speziell in den letzten Jahrzehnten fast überall ein gewisser Rückgang der Erkrankungen der Atmungsorgane und besonders der Tuberkulose bemerkt wird, dadurch bedingt, daß die hygienischen Einrichtungen der Betriebsstätten fortschreitend gebessert wurden und außerdem die Lohnverhältnisse und infolgedessen die Lebensführung eine erhebliche Besserung erfahren haben, ist hier im Handwerk und in der Heimindustrie noch so gut wie nichts zu spüren.

Das furchtbare Elend spanischer Quecksilberarbeiter schildert in unserm spanischen Parteiorgan „El Socialista“ vom 14. Mai 1909 M. Gines Paricio. Vergangenen Sommer besuchte ich, schreibt er, eine von Minenarbeitern bewohnte Erbschaft — nicht die Erbschaft, sondern die Bewohner befinden sich in sehr unglücklicher Lage. Die Erbschaften und Erbschaften, die vor einem halben Jahrhundert dieselbe Arbeit verrichteten, in der schwarzen Eingewand der Erde gruben, empfingen täglich drei Pfund Fleisch, ein Brot und zwei Liter Wein, so hart und erschlappend ist jene Arbeit! Die Männer unserer glückseligen Tage der Freiheit und Volksouveränität verdienen nicht einmal eine Piesla (75 Pfg.) täglich — etwas weniger als drei Pfund Fleisch, ein Brot und zwei Liter Wein —, die sie mit ihrer Familie teilen und von der sie noch einen Teil für den Hausbesitzer reservieren müssen. Wie leben diese Leute? Sie leben, indem sie sterben. Böhne behalten wenige, ihre Knochen sind verkrümmt. Auf dem Kirchhofe erkennt man sie sofort, weil sie schwarz wie Kohlen sind. In dem Hospital sieht man sie mislich und gespensterhaft, auf der Straße erkennt man sie an ihrer Bleichheit und ihrem Zittern. Man biete ihnen eine Zigarette an, und man wird sehen, daß der Tabak nach der einen Seite und das Papier nach der anderen entfliehet. Man überläßt sie mit einem lauten Ruf, und sie geraten in Rudungen, sie empfinden beständige Krämpfe, und wenn man ihnen nicht zu Hilfe eilt, sieht man sie auf den Rücken fallen. Es gibt andre, die schwammig, verblödet, sich langsam bewegen, ohne Kraft in den Gliedern und ohne Glanz in den Augen, den Eindruck von verdummten, ungeheuer aufgedunnenen Menschen machen. Ihre Genossen nennen sie „die Schlaftrunkenen“. Es gibt welche, die man schon am sechsten Arbeitsstage aus den bedeckten Gängen herausheben muß, weil sie schon schlaftrunken sind. Und es gibt Jungen von 10 und 7 Jahren, welche täglich 6 Reales (1,13 Mark) in einer Schmelzerei verdienen, aber nach einem Arbeitsmonat macht derjenige, welcher nicht auf dem Kirchhofe ausruht, halt in dem Hospital, und wenn er von dort auf eignen Füßen herausgeht, so geht er sicher als Schwindsüchtiger heraus. Es gibt Regionen von Beamten, die 25 Prozent des gesamten Budgets verschlingen, und es gibt Leute, die Einkünfte beziehen, ohne zu arbeiten. Es gibt so viele Diebe, daß 152 Verurteilte — Opfer der Minen, deren Knochen verkauft sind — von Tür zu Tür betteln gehen müssen, weil der Staat seit 6 Monaten ihnen keinen Pfennig zukommen ließ. Sanchez Diaz hat neulich in einer Zeitung gesagt, man müsse jede Woche in ganz Spanien Manifestationen veranstalten, um gegen die Zustände in Rio Tinto zu protestieren. Und wie soll man protestieren gegen das, was sich in Almaden, einem Staatsabblasse, ereignet? Wenn irgend jemand glaubt, daß ich zu orell gemacht habe, so weiß er nun, daß ich von Almaden, dem Quecksilber-Elend, spreche.

„Er hatte sich durch seinen Fehltritt sozusagen „bewährt“ und würde gewiß das „Geschäft“ später einmal erfolgreich fortführen.“

Vier Wochen zeigte er sich ganz anständig, dann wurde er wieder rückfällig und zwar zum Schaden des Alten.

Es war eine ganz merkwürdige Geschichte, die jedem Psychologen zu denken geben konnte.

Eines Abends war er Zeuge, wie hinter der gepolsterten Türe sich eine dramatische Szene abspielte. Ein Beamter hatte seinen Wechsel nicht einlösen können und war plötzlich gestorben. Nun sollte die Witwe ausbezahlt werden. Sie weinte und flehte, Dankelberg blieb unbeweglich und verschlangte sich wie gewöhnlich hinter der Ausrede, daß er mit der ganzen Sache nichts zu tun habe.

Das herzzerreißende Leid hatte in Edens Brust Widerhall gefunden. Er stahl seinem Vater einen Tausendmarkschein und schickte ihn der Witwe anonym zu, indem er sich als großen Wohltäter aufstellte.

Der Alte war sehr erstaunt, als die Sache glatt gemacht wurde und hatte keine Ahnung von dem Zusammenhang der Dinge. Als er dann den Verlust entdeckte und sofort Ede in Verdacht hatte, gab dieser alles zu, indem er ganz trocken meinte, die Dame habe doch nur eigentlich das wieder bekommen, was man ihrem verstorbenen Manne zu viel abgenommen habe. Er, Ede, wolle, daß sein Name „rein“ bleibe.

Der Alte war darüber so verblüfft, daß er fast die Sprache verlor. Daß sein eigener Sohn ihn „leimen“ würde, hätte er niemals erwartet. Dann aber packte ihn unbezähmbare Wut, er ergriff einen Stuhl und schlug blindlings auf Ede ein. Er ließ erst ab von ihm, als Ede drohte, hinaus auf die Straße zu laufen und allen Menschen zu erzählen, daß sein Vater ein schlimmer Buhler sei.

Zuerst wollte der Alte der Dame den Prozeß machen, damit sie das gestohlene Gut wieder herausgäbe. Dann aber beruhigte er sich merkwürdig schnell. Er sagte sich, daß er dabei allein den Kürzeren ziehen würde.

Ede flog wieder hinaus, wogegen er nichts einzuwenden hatte, denn er war an Freiheit gewöhnt. Er schnürte sein Bündel und wurde auf lange Zeit wieder nicht gesehen.

„Ich bin gar kein schlechter Kerl“, sagte er nun zu Trolle, „ich bin bloß hier verborben worden. Ich habe immer einen Widerwillen gegen die Geschäfte von Vater gehabt. Die Wucherer sind die Missetäter der Menschheit.“

Mit einem gewissen theatralischen Pathos, das bedenklich an die „Schmieren“ erinnerte, gab er seine weitere Meinung darüber zum besten. Seine Intelligenz stieg, er entpuppte sich immer mehr als einer jener Menschen, die aus innerer Notwendigkeit unglücklich werden mußten, weil die eigene Familie sie verkannte.

Er möge fragen, und man wird ihm tausend Dinge mehr erzählen, die ich weglassen.

Der Verfasser schildert dann, wie es ihm nicht möglich gewesen sei, eine bürgerliche Zeitung zur Aufnahme eines Artikels zu bewegen, wie er keinen Verleger fand für ein Buch über diese Zustände und sich deshalb nach Paris wenden mußte. Die ungläublichen Zustände, die hier nur kurz berührt sind, finden zum Teil ihre Erklärung in der zurückgebliebenen Entwicklung der Gewerkschaften und des modernen gewerkschaftlichen Gedankens. Die spanischen Arbeiter stehen noch allzu tief in der Illusion von der Heilsbarkeit des anarchoistischen Pulvisches und des planlosen Generalstreiks.

Gerichtliches.

Eine merkwürdige Heilanstalt. Man nenne, 10. Juni. Tiefere Einblicke in das Treiben einer jener mysteriösen Anstalten, in denen gewissenlose junge Damen der „vernünftigen“ Stände die Früchte ihrer Liebe abzulegen pflegen, gestattet eine Verhandlung vor der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts II, vor der sich die Frau des Malermeisters Johann Schmidt von hier unter der Anklage des Betruges und der Erpressung zu verantworten hatte. Schon in dem großen Engel-macherprozeß gegen die Witwe Wiese in Hamburg hat es sich gezeigt, daß in einer ganzen Anzahl kleiner deutscher Städte, sowie auch jenseits der deutsch-belgischen Grenze, in Werviers, Lüttich, Spaas usw. „wohlthätige“ Anstalten unter der Leitung von Hebammen, zum Teil unter ärztlicher Leitung sich aufgetan haben, in die sich quisierte Frauen und Mädchen auf einige Zeit drückten, um zu sehen, was ihnen etwas menschliches passiert ist. Die Leiter jener Anstalten sorgen dann für Geld und gute Worte dafür, daß entweder auf verbrecherischem Wege die Folgen des begangenen Fehltritts beseitigt werden, wie das der kürzlich vor dem Bonner Gericht verhandelte Fall des Oberarztes Krimmel dargetan hat, oder sie sorgen rechtzeitig für „andere Mütter“, die sich der lästigen Kinder annehmen und gegen ein entsprechenden Douceur adoptieren. Daß dabei Tausende von Kindern einfach „totgeschlagen“ werden, haben die Verhandlungen gegen die Witwe Wiese deutlich gezeigt. Trotzdem ist gegen diesen Unfug bisher nicht viel auszurichten gewesen: denn in dem Fall des Oberarztes Krimmel, der seine Geliebte, eine Münchener Kellnerin, in eine Anstalt nach Lüttich schickte, wo sie unter den Händen der verbrecherischen Hebammen starb, lehnte die Behörde ausdrücklich ein Eingreifen gegen die Hebamme ab. — Auch in dem hiesigen Anstalt, der unter der Leitung des vor kurzem gestorbenen Dr. Reichfeld stand. Er hatte es nicht nötig, die Damen „gebildeter Stände“, die sich „unter strengster Disziplin“ für einige Zeit zurückziehen wollten, durch Inzerte einzuladen, denn das Haus wurde nicht leer von solchen Damen, die den ersten Kreisen Rheinlands, Hessens und Westfalens angehörten. Allen diesen Damen stellte Reichfeld im angegebenen Moment Frauenpersonen vor, die angeblich arme Mütterinnen, Dienstmädchen usw. waren und sich gern einen „Gotteslohn“ bei der Adoption der Neugeborenen verdienen wollten. Es waren aber in Wirklichkeit ebenfalls quisierte Frauen, die zur Erhöhung ihres Wirtschaftsgeldes oder aus anderen Gründen gewerbsmäßig Kinder adoptierten. Zu diesen Frauen gehörte auch die Angeklagte, Frau Schmidt, die im Oktober 1899 mit Dr. Reichfeld in Verbindung trat, und von ihm wiederholt Kinder zur Adoption zugewiesen erhielt. Die fleißige Lieferantin der Frau Schmidt wurde mit der Zeit eine Ritterschleicherin, die aus dem Hause bei Hamm in Westfalen, die mehrfach in der Anstalt niederkam, deren erst wenige Wochen alten Kinder jedesmal in den Besitz der Frau Schmidt übergaben, die eine Abfindung von 1200—2000 Mark für jedes Kind erhielt, wogegen sie sich verpflichtete, die Kinder zu adoptieren und über deren Zukunft absolutes Stillschweigen zu bewahren. Die Angeklagte hat die Kinder sehr bald der Mutter eines ihrer Dienstmädchen übergeben, und zwar gegen eine Abfindung von je 200 Mark. In der Pflege dieser Frau ist ein Knabe bald gestorben, während ein zweites Kind an Frau Schmidt zurückgegeben wurde, da diese inzwischen erfahren hatte, daß die Mutter sich verheiratet hatte. Frau Schmidt begann nun, die Dame und deren Angehörige mit erpresserischen Briefen zu bombardieren und drohte, daß Kind zurückzubringen, wenn man ihr nicht weitere Summen aus-

„Wie Sie sich nur so von ihm einfangen lassen konnten, Herr Doktor“, unterbrach er sich plötzlich. „Sie sehen doch so furchtbar anständig aus.“

Und als Trolle verblüfft über diese „Annahme“ ihm kurz die Aufklärung gab, daß er nur mit seiner Schwiegermutter zu tun habe, fiel Ede lebhaft ein: „Seit wann hat denn Mutter Geld? Geht es dir? Na, na.“

Er lächelte überlegen, und dabei erwachte wieder in Trolle ein häßlicher Gedanke, der ihn schon einmal beschäftigt hatte. Er kam nicht dazu, seine Frage zu stellen, die er bereits auf den Lippen hatte. Sie wurden durch Frau Dankelberg gestört, die sofort sehr aufgeregt tat.

„Wie kannst du nur wagen, den Herrn Doktor zu belästigen!“ schrie sie Ede an. Ihr irrender Blick zwischen beiden bewies, daß sie irgend etwas befürchtete.

Ede, der sich durch seine Lebensgeschichte sehr entlastet fühlte, zeigte nicht mehr seine alte Gedrückttheit.

„Ich habe doch Ansprüche an Vater“, gab er keck zurück. „Ich will mich selbstständig machen, und so wollte ich den Herrn Schwager einmal um Rat fragen. Ich muß doch wissen, wie ich mich gegen Vater zu verhalten habe.“

„Wage nicht noch einmal zum Herrn Doktor Schwager zu sagen, du Lügenhündin!“ fuhr er erregt fort. „Sei froh, daß man dich hier wieder duldet. Vater wird dir keinen Pfennig geben.“ Er schien das nicht ernst zu nehmen, denn er lächelte fortwährend. „Dann wirst du mir doch so viel geben, Mutter. Du hast doch geerbt, wie ich höre.“

Sie verstimmt, denn sie wußte nicht, was sie aus seinen Worten machen sollte.

„Habe ich auch, du dumme Junge“, sagte sie. „Man braucht dir doch nicht alles zu sagen. Wenn du dich hältst, wird auch etwas für dich abfallen.“

Sie nahm ihn am Arm und zog ihn unter vielen Entschuldigungen gegen Trolle mit sich fort.

Draußen auf der Treppe überhäufte sie ihn mit einer neuen Flut von Vorwürfen. Sie war erst beruhigt, nachdem sie erfahren hatte, daß sie in gewisser Beziehung nichts zu befürchten habe.

Zwei Tage später war Ede bereits wieder über alle Berge. Er sei Reisender für eine Buchhandlung geworden und die Mutter habe die nötige Kaution gestellt, berichtete Emma ihrem Manne, der danach erleichtert aufatmete. Bieleicht wurde der Verlogene doch noch auf andere Wege gebracht.

Die Bekanntschaft mit Ede erschien ihm sehr lehrreich. Selbst dieser Purche hatte für das Geschäftstreiben seines Vaters nur die tiefste Verachtung, um wieviel mehr durfte er, Trolle, sich nun freuen, jede Gemeinschaft mit Dankelberg abzuschneiden. (Fortsetzung folgt.)

händige. Auf diese Weise preßte sie über 5000 Mk. heraus. Eine andere Dame, ebenfalls eine frühere Ritterschleicherin, hat die Angeklagte auf dieselbe Weise um 3000 Mark geschädigt. In der Verhandlung wurde jedoch festgestellt — es handelte sich um eine jetzige Frau D. in einer rheinischen Stadt —, daß in diesem Falle bereits Verjährung eingetreten sei, so daß die Verurteilung nur wegen der beiden anderen Fälle erfolgen konnte. In der Verhandlung wurde übrigens noch festgestellt, daß Dr. Reichfeld von dem Gelde, das die Angeklagte für die Adoption erhielt, jedesmal 500 Mk. für sich behielt. Die Angeklagte verteidigte sich damit, daß sie die adoptierten Kinder in sehr guter Pflege gehalten habe und die Adoption vornahm, weil ihrer Ehe Kinder verjagt geblieben seien. Das Urteil lautete wegen Betruges und Erpressung auf 4 Monate Gefängnis, von denen 8 Wochen durch die Untersuchungshaft abgehen. S. & H.

Schweineereien in einer Gastwirtschaft. Auch das Gastwirtschaftsgewerbe macht Schule mit elchastischen Schweineereien. Kürzlich mußte sich das Schöffengericht Berlin-Weßing mit einer solchen befaßen. Angeklagt wegen wissenschaftlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz war der Gastwirt Ernst Hietow und dessen Ehefrau, die Besitzer eines großen Sommerlokals in Heiligensee sind, welches hauptsächlich von Berliner Ausflüglern aufgesucht wird. Durch das eidlische Zeugnis mehrerer Zeugen wurde folgender Tatbestand festgestellt, der auch zum Teil von den Angeklagten nicht bestritten wurde. Die familiären Speisen und Getränke wurden mit schmutzigem Hahnenwasser angerichtet, welches mit Eimern direkt aus dem Flusse geschöpft wurde. Größere Unreinlichkeiten, wie tote Fische, Wasserpflanzen und Frochschla, wurden mit der Hand aus dem Wasser entfernt. Mit Hilfe der zum Wasserschiessen benutzten Eimer wurde sonst der Tanzboden aufgewischt; auch fanden sie bei der Klosettreinigung Verwendung. Am Morgen wurden die Nachtgeschirre aus den Schlafkammern in die Eimer entleert, mit denen bald darauf das Kaffeewasser aus der Hahel geholt wurde. In einem in der Küche befindlichen Kessel wurde von der Frau Hietow das Morgenbrot ihre besonders stark verunreinigte Leibwäsche eingewaschen. In demselben Kessel wurde dann für die Gäste Kaffee gekocht, ohne daß er vorher irgendwie gereinigt oder ausgespült wurde. Vielfach wurde in dem Kessel auch die Suppe zu dem Diner angerichtet, welches dann von den Ausflüglern teuer bezahlt werden mußte. Noch schlimmer wurde in dem Lokal mit der Badeware umgegangen. Die Brötchen wurden in einem schmierigen Holzfass untergebracht, in welchem früher eine Kasse Mutterkuchen erlitten hatte. Zwischen den Brötchen tummelten sich eintönig Mäuse mit ihrer Nachkommenschaft, wodurch die Brötchen elchast beschmutzt wurden. Um diesem „Uebel“ abzuhelfen, kamen die Angeklagten auf den genialen Gedanken, noch den Hund dazuzufügen, der nun zwischen den Brötchen herumwühlte, bis er auch dem letzten Mäuslein den Garaus gemacht hatte. Der Einfachheit halber wurde dann die ganze Geschichte umgekippt, wobei die Brötchen samt dem Hund auf den ebenfalls nicht sauberen Fußboden rollten. Dieselben Brötchen wurden dann den Gästen vorgesetzt. In dem Hahel wurde ferner auch Milch verkauft, welche die Ausflüglern mit 25 Pfg. bezahlen mußten. In der Milch schwebten zu wiederholten Malen Mäuseleichen. Die Frau Hietow machte dann mit der Milch kurzen Prozeß, sie füllte die toten Mäuse heraus und setzte das in dieser Weise „bereinigte“ Getränk den Dienstboten vor. Als diese sich weigerten, die Milch zu trinken, wurden sie von der Angeklagten mit den Worten: „Für die Berliner ist sie gut genug“, wieder in den Topf zurückgegeben. — Diese Wirtschaft in dem Lokal der Angeklagten, die vor Gericht von dem Vorsitzenden mit dem treffenden Wort „Schweineerei“ charakterisiert wurde, währte über zwei Jahre. Das Urteil lautete deshalb gegen die Ehefrau auf 3 Monate Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe, gegen den Mann auf 1 Monat Gefängnis und die gleiche Geldstrafe. Am dem Treiben der Angeklagten außerdem ein für allemal ein Ende zu bereiten, erkannte das Gericht ferner auf Publikation des gesamten Urteils mit den Urteilsgründen in einer großen Berliner Zeitung, ferner in dem „Preisblatt für Niederbarnim“ und in der „Regeler Zeitung“. — Unter anderem führte der Vorsitzende in der Urteilsbegründung aus: Die Angeklagten hätten, obwohl sie selbst wohlhabende Leute sind und noch reiche Eltern haben, ihren Gästen in des Wortes vollster Bedeutung für schweres Geld „Dred“ vorgesetzt, wie die Beweisaufnahme ergeben habe. Die Triebfeder hierzu sei ein mehr als schmutziger Geiz gewesen, wie festgestellt sei. Eine derartige Handlungsweise sei viel schlimmer, als die eines gemeinen Betrügers oder Hochaplers.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 18 des 19. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Mutterkuchen in der Krankenversicherung der Reichsversicherungsordnung. Von Luise Rieb. — Der Schutz der Heimarbeiter in der Reichsstaatskommission. II. Von Gh. — Der Londoner Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht. — Steigerung der Frauenarbeit in Bayern. Von ad. br. — Theaterelend. Von Herm. Wenzel. — Der fünfte Kongreß der Arbeiterklassen Deutschlands. Von Luise Rieb. — Aus der Bewegung: Dem Kämpfer gegen den Militarismus zum Gruß. — Von der Agitation. — Politische Rundschau. Von S. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Genossenschaftliche Rundschau. Von S. H. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels- und Verkehrsweßens. — Frauenbewegung.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Sturm. Von Nikolai Alexejewitsch Nekrasoff. — Die Entstehung der Gebirge. Von Hannach Lewin-Dorff. — Erneuerlichkeit. Von Johannes Krehen. — Vallade. Von Jean Richepin. — Hygiene. — Reuillon: Was ist die Welt? Von Morris Rosenfeld. — Ein Landjunker. Von Nikolaus Gogol. (Schluß.) — Eine Geschichte von der Autorität. Von Maltatuli.

Für unsere Kinder: Waldschleier. Von Robert Seidel. (Gebicht.) — Der erste Kampf ums Recht. Von Emma Döhl. — Eine Floßfahrt auf dem Main. I. Würzburg. Von Heimr. Wandt. — Das Kind. Von Friedr. Seibel. (Gebicht.) — Das Wildweibchen. Von Van Herben. Aus dem Tschechischen überf. von Otto Wid. (Schluß.) — Das Liebespaar. Ein Märchen von S. C. Andersen. — Tanzlied. Von Franz Wabing. (Gebicht.)

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 37. Heft des 27. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Von der anderen Seite her. — Positive Arbeit und Revolution. Von R. Kautsky. — Zur Einführung der bayerischen Magistratsverfassung in den rheinpfälzischen Stadt- und Marktgemeinden. Von Hermann Remmele (Ludwigsbafen a. Rh.). — Die Wahlen in Dänemark. Von Gustav Bang (Kopenhagen). — Zum italienischen Kongreß über Gewerkschaften. Von Oda Oberg (Rom). — Der Groß- und Kleinbetrieb in der schweizerischen Viehhaltung und Viehzucht. Von A. Below (Rüsch). — Einige Zahlen zur Charakteristik der finanziellen Lage Deutschlands. — Zeitschriftenchau. — Bibliographie des Sozialismus.

Abonnement für Bielefeld und Um wie bei sämtlichen An ins Haus gebracht 60 tisch. Durch die 1,80 Mk. vierteljährlich. Bestellgeld. Einzelnummer 1

Ercheinung mit Ausnahme der Feiertage täglich n

Fernsprech-Anschlu

Nr. 135

Die heutige

Die Generalab welche in Hambu Maifeier zu beichl sprachen zu haben einem Referat M überwießen wurde der Kommission a schluß hieran mit men gefasste Beid mit der bisherigen hervorrufen würd liegen Artikel von „Vorwärts“ vor. Severings Rede, zu machen und zu

In Nachfolge nach der stenogra Berichterstatte ist der Meinung, die größte gewer nach Möglichkeit Form der Maifei schaft entstanden deutsche Gewerks Wort noch einm Ruhe der Unstät mit der anderen schaft, mit der a ablehnen, um des als Revisionisten Form der Maifei rein gar nichts besseren Beweis daß einige unfere und v. Elm, die Koller Gewerksch eine Venderung Arbeitsruhe, erklä Reime von Jahre demokratischen Ma feier zu begründe zu werden. Wir worte irritieren juchen, ob für d wir weiter als gieren. In den und der deutschen dort durch Arbeit wirtschaftliche S führen läßt. D Arbeitsruhe ohne führen läßt und Man könnte die auf dem Koller jagte: „Es steht nur dort durch wirtschaftlichen der Fall, ergo f Stellungnahme ist die bestrebt ist i Arbeiterbewegung wir so die For und so lange w halten wir auf haben doch alle möglichkeiten zu Man hat vo stration gelproch über die Zahl de in der Metallind daß in den erste strativen Einfluß in die Ideale U Unternehmer hat glaube, daß die ziger Jahre in a getreten ist, in beitsruhe gewese eine Demonstroi wiederkehrt, die nicht mehr den hörden hinterlät zwingen. Wäre und steigern tö strativen Charal höchstens die Ze geistigert hat, n beobachtet haben Verkürzung der den Völkertied brauchen wir ni durch Veranstat auch am ersten Man hat je mittel, wir brv Unternehmer g Handbuch aufn suchen. Ein V